

Andreas Künzli

Das Jahrhundert des Esperanto

Internationale Sprache Esperanto im 20. Jahrhundert im Spannungsfeld von Politik, Gesellschaft und Wissenschaft

Die wahre Geschichte der Esperanto-Bewegung – eine Demythologisierung

Eine unabhängige, kritische Fallstudie zu ausgewählten Ländern mit einem Ausblick ins 21. Jahrhundert



Quelle: <https://www.onb.ac.at/en/museums/esperanto-museum/about-the-esperanto-museum>

Vorwort

Einleitung:

Neutrale Universalsprachen als Alternative: Einige pragmatische Überlegungen und Anmerkungen zum Thema

Esperanto-Weltbund

Einzelne Länderstudien:

Russland / Sowjetunion

Schweiz

Deutschland: Saarland, DDR

Belgien: Neutral-Moresnet

Spanien: Katalonien

Polen

Bulgarien

Rumänien

China

Japan: Oomoto

Südafrika

Plansprachen und Esperanto heute

Lev L.L. Zamenhof im Kontext Russlands und Polens

Innenpolitische, soziale, wirtschaftliche, geistige und kulturelle Verhältnisse Russlands zur Zeit der Entstehung des Esperanto

(kurze Charakterisierung¹)

Politische Entwicklung in Russland im 19. Jahrhundert

Im Zusammenhang mit der Abhandlung der Geschichte der Plansprachen in Russland ist eine kurze Charakteristik der politischen Entwicklung Russlands im 19. Jahrhundert angebracht.²

Die Bedingungen für die Entstehung der Esperanto-Sprache und -Bewegung wären zunächst einigermaßen günstig gewesen. Zamenhof experimentierte mit seinem Kunstsprachenprojekt bereits in den 1870er Jahren. Diese Bedingungen wurden in den 80er Jahren zunehmend schlechter. Zamenhofs Jugendzeit fiel in die Ära des „Befreierzaren“ *Alexander II. Romanov* (1855-81), unter dem liberale Reformen eingeleitet worden waren (von denen das Dekret über die Abschaffung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 wohl die bedeutsamste war). 1887, im Jahre der Veröffentlichung des Esperanto, regierte bereits seit sechs Jahren Zar *Alexander III. Romanov* (1881-94), unter dem eine neue Periode der politischen und geistigen Reaktion eingesetzt hatte: dies als Antwort auf die Terroranschläge gegen die Staatsmacht, die revolutionäre Zellen („Narodniki“ u.a.) vor allem während den 60er und 70er Jahren verübten. Die Fortschrittsbewegung – die revolutionäre wie die liberale – wurde von der Regierung grausam verfolgt und schliesslich ganz zerschlagen. Übrig blieben noch die Kämpfer *Vladimir Il'ič Uljanov-Lenins* und *Josif Visarionovič Dschugaschwili-Stalins*, die das Erbe der revolutionären Bewegung weiterführten bis zum Sturz des Zarismus im Jahre 1917.

Die Verhärtung der Politik unter Alexander III. und seinem erreaktionären und berüchtigten Helfer, dem Juristen K.P. Pobedonoscev, seines Zeichens Oberprokurator des Heiligen Synodes, und dem politischen Ideologen des Panslavismus, M.N. Katkov, zeitigte verheerende Folgen für alle Bereiche des öffentlichen Lebens. *Konstantin Petrovič Pobedonoscev* (1827-1907), ein Anhänger der russophilen, orthodoxen und antiwestlichen Richtung, der sich – wie übrigens *Vitte* (Witte) und *Pleve* (von/ Plehwe) auch³ – auch als Judenfeind profilierte, beherrschte ein Vierteljahrhundert lang weitgehend die politische und geistige Szene Russlands. In seiner Antrittserklärung von 1881 hatte Alexander III., selbst auch kein Freund der Juden, die Prinzipien der Selbstherrschaft bekräftigt und unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, dass er mit allen Mitteln gegen jede demokratische Regung vorgehen würde. Die neue Regierung war bemüht, die liberalen Reformen seines Vorgängers weitgehend rückgängig zu machen. Der Feudaladel erwog sogar die Wiedereinführung der Leibeigenschaft. Die Gunst der russisch-

¹ Bei vorliegender Fassung handelt es sich im wesentlichen um den leicht überarbeiteten und inhaltlich ergänzten Text aus meiner unveröffentlichten Zürcher Lizentiatsarbeit zum Thema „Interlinguistik und Esperanto im Zarenreich und in der Sowjetunion“ (Fach Slavistik bei Prof. Dr. Peter Brang, 1991). Diese Forschungsarbeit wurde auch in meiner Zamenhof-Biographie (Harrassowitz 2010) verwendet, wo ich die historische Entwicklung Russlands, Polens und der Juden Russlands und Polens im 19. Jahrhundert abgehandelt habe.

² Diese Forschungsarbeit wurde auch in meiner Zamenhof-Biographie (Harrassowitz 2010) verwendet, wo ich die historische Entwicklung Russlands, Polens und der Juden Russlands und Polens im 19. Jahrhundert ausführlicher abgehandelt habe.

³ S. H.-Löwe.: Antisemitismus und reaktionäre Utopie. Zur Politik und Ideologie von Bürokratie und Konservativen in Russland 1890-1917. Hamburg 1978. Zur Geschichte der Juden und des Antisemitismus in Russland s. i.e.L. die Werke von S. Dubnov, L.Poliakov und F. Battenberg sowie von M. Messmer, K. Richter (Litauen), W. Benz (Handbuch des Antisemitismus).

orthodoxen Kirche geniessend, förderte Alexander III. andererseits das Militär, die wirtschaftliche Entwicklung und die Kunst (bzw. Künste).⁴

Den Zarenmördern wurde der Prozess gemacht; auch A.I. Ul'janov, ein Bruder Lenins, wurde 1887 wegen Konspiration zum Tode verurteilt. Dem folgte eine rücksichtslose Russifizierung. Mit fanatischem Eifer wurde unter der Führung Pobedonoscevs sämtliche im Zarenreich lebenden ethnischen Minderheiten geknechtet und entrechtet; ihre Sprachen, ihr Volkstum und ihr spezifisches Verwaltungs- und Rechtssystem wurden ignoriert. Vor allem die Völker des Baltikums, die Polen, Weissrussen und Ukrainer hatten darunter am meisten zu leiden. Die Völker des Kaukasus wurden ebenso unterjocht. 1890 wurde auch Autonomie Finnlands, das Teil des Zarenreichs war, abgebaut. Schon infolge des polnischen Aufstands von 1863 war die Ausübung der polnischen, litauischen ukrainischen und anderen Minderheitenrechte im Zarenreich massiv und nachhaltig behindert worden. Litauische Bücher konnten nur in Ostpreussen gedruckt werden. Die Russifizierung von 1893 bekam besonders auch die Universität Tartu zu spüren, an der Russisch als Lehrsprache eingeführt wurde (statt Deutsch). Tartu selbst wurde in Jur'ev umbenannt. Die jüdische Bevölkerung war wiederholten vernichtenden Pogromen ausgesetzt und mit antijüdischen Sondergesetzen diskriminiert. Religiöse russische Sekten wurden verfolgt, deportiert und ihrer Freiheit beraubt. Das Ziel dieser Massnahmen soll die Integration in die Gesellschaft Russlands gewesen sein.⁵ Die russische Reaktion tobte auch im ganzen russischen Schul- und Bildungswesen. 1884 wurden alle Elementarschulen der Aufsicht Pobedonoscevs unterstellt. Die Gymnasien wurden unter Androhung von Massregelungen verpflichtet, die Schüler (auch ausserhalb der Schule) zu überwachen und ihre politische Zuverlässigkeit zu überprüfen. Der Unterrichtsminister, Graf D.A. Tolstoj, hob die Autonomie der Universitäten auf und erliess ein Gesetz, das den Kindern der unteren Bevölkerungsschichten den Besuch höherer Lehranstalten untersagte. Die Universitäten mussten sich demütigende Eingriffe gefallen lassen. Politisch unzuverlässige Professoren wurden abberufen und durch loyalere ersetzt. Von der Lehr- und Lernfreiheit, die noch Alexander II. gewährt hatte, blieb nichts mehr übrig. Die Regierung war bestrebt, auch die geringsten Reste akademischer Autonomie zu vernichten. In der Folge kam es unter der akademischen Jugend in Moskau und Kazan' zu ersten Unruhen, die auch durch Verhaftungen und Verbannungen nicht erstickt werden konnten. Sie wurden in den 1890er Jahren zu einer alljährlich wiederkehrenden Erscheinung im Hochschulleben. Der ultrareaktionäre Kurs des Regimes machte aus der Studentenschaft ein ernstzunehmendes revolutionäres Potential. Ebenfalls wurde die einst liberale Gerichtsordnung aufgehoben. 1885 wurde die Unabhängigkeit und Unabsetzbarkeit der Richter beseitigt. 1890 erlitt auch die in den ländlichen Zemstvo-Institutionen verkörperte Selbstverwaltung einen harten Schlag, indem die Regierung das Zemstvo-Statut revidierte (das Resultat dieser Revision blieb bis 1917 in Kraft). Zwei Jahre später wurden zudem die Kompetenzen der Institutionen der städtischen Selbstverwaltung eingeschränkt.

Ein paar Worte zu den russischen Innenministern der besprochenen Zeit, die ja über die Zulassung von Vereinen und Zeitungen zu entscheiden hatten. Als V.K. (von) Plehwe (Pleve) Innenminister des Russischen Reichs und Chef der Gendarmerie war (1904/05), wurde er in verschiedener Weise in jüdische Angelegenheiten verwickelt. So denunzierte er den Finanzminister S.Ju.

⁴ Die von Neuem 'umgeschriebene' Historiographie in Putins Russland neigt dazu, die Periode Alexanders III. vor allem aus wirtschaftlichen und militärischen Gesichtspunkten, wieder positiv zu sehen. Alexander III. wird als „Zar des Friedens“ und als Herrscher, der die Kultur unterstützt habe, gerühmt. In russisch-orthodoxen Kreisen wird dieser religiös veranlagte Zar 'mit zwei Gesichtern' fast wie ein Heiliger verehrt (s. etwa http://expert.ru/expert/2015/13/dlinnyj-vek-posle-aleksandra_x). Seine schändliche Politik der allgemeinen Unterdrückung und des staatlichen Antisemitismus, die in seinem Reich herrschte, wird eher ausgeklammert. Eine eher objektive Biographie haben S. Bensidoun (Alexandre III., Paris 1990) und M.V. Eremenko (Carstvovanie Aleksandra III., Moskau 2007) verfasst.

⁵ Das behauptete zumindest Aleksandr Solženicyn in seinem Buch 'Zweihundert Jahre zusammen'. Die russisch jüdische Gesichte 1795-1916. Bd. 1. München 2002, der darin auch glaubhaft machen will, dass die Herrscher Russlands keine Judenverfolger waren (was sicher auf Alexander II. zutrifft, der die Judenverbote aufhob). Es scheint, dass der Schriftsteller, der sich weitgehend auf ältere dritte Autoren bezieht, den Juden die Schuld für ihre missliche Lage zuschreibt, weil sie weder wille s noch in der Lage gewesen seien, sich zu integrieren. Obwohl ich dieses Buch inzwischen gelesen habe, ziehe ich seine umstrittenen Thesen an dieser Stelle nicht weiter in Betracht und beschränke mich auf die im Haupttext angebrachten oberflächlichen Angaben aus der zitierten Fachliteratur, die ich vor allem während meines Slavistik- und Geschichts-Studiums in den 1980er Jahren benutzt hatte (und die ich hier mit zusätzlichen Angaben zu einigen wichtigen Büchern, die danach erschienen, versehe).

Witte beim Zaren *Nikolaus II. Romanov* (1894-1917) als Teilnehmer einer angeblichen jüdischen Verschwörung und erreichte so dessen Absetzung. Im August 1903 traf er Theodor Herzl in Sankt Petersburg, um mit ihm die Errichtung von zionistischen Gesellschaften in Russland zu diskutieren. Er machte einen Vorschlag zu Handen der russischen Regierung für eine Anfrage an die Türken, um die jüdische Kolonisierung Palästinas zu ermöglichen. Ausserdem hatte Plehwe sein Amt als Innenminister dazu benutzt, darauf zu bestehen, dass Hirsh Lekert, der versucht hatte, den Gouverneur von Vilnius, Victor von Wahl, zu ermorden, unter Kriegsrecht zu stellen, was ihm praktisch ein Todesurteil garantierte. Nachdem Plehwe nichts dagegen unternahm, um eine blutige Welle antijüdischer Gewalt im Jahr 1903 zu verhindern, beschloss der Doppelagent Je.F. Azef, die Ochrana nicht über die Pläne der Sozialrevolutionäre zu informieren, Plehwe zu ermorden. Plehwe überlebte das Attentat von 1903, wurde aber bei einem Anschlag des Sozialrevolutionärs Egor Sazonov am 28 Juli 1904 durch eine Bombe getötet.⁶

Pleves Nachfolger waren der reformbereite Pjotr Dmitriewič Svjatopolk-Mirskij (bis 18.1.05), A.G. Bulygin (bis 22.10.05), P.N. Durnovo (bis 22.04.06), der für die Massenverhaftungen der Sozialrevolutionäre, für die blutige Unterdrückung der Streikbewegungen im Dezember 1905 in Moskau, für die Schliessung zahlreicher Verlage und die Entlassung ihrer Redakteure verantwortlich war. Pleve war die treibende Kraft hinter allen antijüdischen Massnahmen unter Durnovo. Er strebte danach, die „provisorischen Regelungen“ für die Juden zu verschärfen, indem er alle Siedlungsrechte für Juden ausserhalb von Städten und Flecken im Ansiedlungsrayon aufheben wollte. Abgesehen von gewissen Ausnahmen waren von dieser Siedlungsrestriktion nicht nur Studenten und Handwerkerlehrlinge, sondern auch die Juden mit höheren Bildung betroffen, die sonst überall in Russland siedeln durften. Diese Haltung wurde damit begründet, dass dies wegen der revolutionären Stimmung unter den Juden unerwünscht sei. Pleve weigerte sich, die Juden auf dem Land zuzulassen, da sie hauptsächlich den unproduktiven Klassen angehörten und auf Kosten der armen Bauernbevölkerung leben müssten. Offenbar hatte Pleve, der den jüdischen Handel offenbar als unproduktiv betrachtete, dieselben Vorurteile, wie alle anderen Konservativen. Pleves politische Freunde erklärten, er habe die gefährliche Macht des Judentums immer erkannt. Es sei sein Ziel gewesen, dass russische Leben vor dessen wachsendem Einfluss zu bewahren.⁷

Sein berühmter Nachfolger *Pjotr A. Stolypin*, der bis zu seiner Ermordung am 5.(18.) 9.1911 letzter bedeutender Innen- und Premierminister Russlands war, fuhr zur Wiederherstellung der allgemeinen Ordnung im Land einen harten Kurs, bei dem er sich nicht scheute, von Standgerichten während seiner Amtszeit ca. 5500 Todesurteile fällen zu lassen.

Die hohe Analphabetenrate, der tiefe Bildungsstand, das schlechte Bildungssystem und die hohe Sterblichkeitsrate sowie die prekäre wirtschaftliche Lage trugen zur allumfassenden Stagnation und zur Verhinderung des sozialen Fortschritts in starkem Masse bei.

Ein Spinnengewebe von zaristischen Polizeiaagenten überdeckte das Zarenreich. Sie hatten die Aufgabe, das Leben und Wirken der Untertanen zu überwachen. Fast nichts durfte ein russischer Untergebener tun, ohne dafür die Bewilligung der Behörden zu erhalten, die wegen ihrer Willkür gefürchtet und verhasst waren. Besonders scharf reagierte die Polizei auf jeden Versuch, gesellschaftliche Vereinigungen und Ansammlungen zu organisieren, eine öffentliche Rede zu halten oder eine Zeitung herauszugeben. 1882 führte Innenminister D.A. Tolstoj die sogenannte Präventivzensur ein, welche so schikanös gehandhabt wurde, dass fast alle liberalen Presseorgane – sofern sie nicht überhaupt verboten wurden – ihr Erscheinen einstellen mussten. Die Provinzpresse litt am stärksten unter diesen Bestimmungen. Lokale Zensurinstanzen, die meist recht unbeweglich ihres Amtes walteten, konnten sogar den Nachdruck von Artikeln untersagen, die in Petersburg oder Moskau ohne Beanstandung hatten erscheinen können. Mit Zensurschwierigkeiten hatten auch Autoren literarischer und wissenschaftlicher Werke zu kämpfen.

⁶ S. https://de.wikipedia.org/wiki/Wjatscheslaw_Konstantinowitsch_von_Plehwe. Wikipedia-Vermerke dienen hier nur zur groben und weiterführenden Orientierung.

⁷ S. Löwe, H.-D.: Antisemitismus und reaktionäre Utopie. Russischer Konservatismus im Kampf gegen den Wandel von Staat und Gesellschaft. Hamburg 1978. S. 49-51.

Allerdings gab es in diesem totalitären Überwachungsstaat auch unkontrollierbare Stellen, durch die man die Bürokratie gelegentlich umgehen konnte. In den Genuss solcher glücklichen Situationen kamen hin und wieder die Esperantisten, die irgendwelche persönlichen Beziehungen auszunutzen verstanden, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Das grossartigste Beispiel dieser Art war vielleicht die Herausgabe des „Unua Libro“ (1887), also der Erstpublikation in Esperanto.⁸ Ein Freund von L.L. Zamenhofs Vater Markus – letzterer war selbst als Zensor von ausländischen jüdischen Schriften angestellt – willigte aus Sympathie für die Zamenhofs ein, das Esperanto-Initialschriftchen durchzulassen.⁹

Was die Situation der Juden in der Regierungszeit Alexanders III. anbelangt, gab selbst Alexander Solženicyn in seinem umstrittenen Buch *‘Zweihundert Jahre zusammen’. Die russisch-jüdische Geschichte 1785-1916*. (München 2002), mit dem er verdächtigt wurde, den Juden die Schuld für die Misere Russlands zuzuschieben, im entsprechenden Kapitel zu, dass die Juden unter diesem Zaren unter Unterdrückung zu leiden hatten, indem er schrieb: „Ab 1887, nach sechs Jahren des Nachdenkens der Unentschlossenheit, ging Alexander III. immer entschiedener dazu über, die russischen Juden mit rechtlichen und politischen Mitteln zu unterdrücken. Und diese Politik führte er bis zu seinem Tode fort.“ (S. 262). Und: „Es hat sich eingebürgert, von einer *Judenverfolgung* in Russland zu sprechen. Aber das Wort trifft es nicht. Es war keine *Verfolgung*, es war eine Reihe von *Unterdrückungen* und *Einschränkungen*, die gewiss lästig, schmerzlich und auch himmelsschreiend ungerecht waren.“ (S. 276).¹⁰

Die Entstehung des Esperanto fiel, trotz innenpolitischer Stagnation, in eine Epoche der politischen Transformation und des dynamischen wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Umbruchs. In wirtschaftlicher Hinsicht erfolgte im Russland der 1890er Jahre der Übergang von der patriarchalischen Naturalwirtschaft zum Industrie-Kapitalismus. Trotz der antiwestlichen Stimmung seitens der Konservativen in der Regierung konnte ein Graf S.J. Witte als Finanzminister (1892-1903) die Politik der Europäisierung und Industrialisierung des Landes beschleunigen, in der Hoffnung, auch die verkrustete Aussenpolitik Russlands in Schwung zu bringen. Auf der gleichen Linie entwickelte sich die Agrarpolitik P.S. Stolypins (1907 Ministerpräsident, 1911 ermordet). Die Folgen der überstürzten Entwicklung zum Hochkapitalismus mit all ihren ungünstigen sozialen Begleiterscheinungen sind bekannt. Gleichzeitig kristallisierte sich bei der ausgebeuteten Arbeiterschaft die Klasse des Proletariats heraus, die mit Hilfe der Marxisten die bolschewistische Revolution von 1917 vorbereitete.¹¹

⁸ Diese Publikation ist unter

http://archiv.onb.ac.at:1801/view/action/nmets.do?DOCCHOICE=4717462.xml&dvs=1445352269191~381&locale=de_DE&search_terms=&adjacency=&VIEWER_URL=/view/action/nmets.do?&DELIVERY_RULE_ID=1&usePid1=true&usePid2=true einzusehen.

⁹ Das Problem der Zensur im Zarenreich im Zusammenhang mit Zamenhof und Esperanto habe ich ausführlich in meiner Lizentiatsarbeit (1991) und in meiner Zamenhof-Biographie (Harrassowitz 2010) behandelt und komme in dieser Studie in Kap. 6 darauf zurück.

¹⁰ Wohl um die Ehre der zaristischen Verwaltung zu retten und sie vom Vorwurf des Antisemitismus zu entlasten, legte Solženicyn Wert auf die Feststellung, dass „die rechtlichen Beschränkungen für die Juden in Russland niemals rassistischer Natur waren. Sie wurden nicht auf die Karäer angewendet, auch nicht auf die Bergjuden, und auch nicht auf die mittelasiatischen Juden, die frei unter der sie umgebenden Bevölkerung siedelten und frei ihre Berufe wählten. Verschiedene Autoren legten dar, dass die tieferen Gründe für die den Juden in Russland auferlegten Beschränkungen *wirtschaftlicher*, ja antikapitalistischer Art gewesen seien.“ (S. 283). Solženicyn schien mit der Meinung übereinzustimmen, dass der Antisemitismus kein Problem des russischen Volkes war, da er in diesem Volk keine tiefe Wurzeln hatte. Er sei eher künstlich und in böser Absicht von der Regierung entfacht worden. Der Fall der Ausweisung der jüdischen Handwerker aus Moskau im Jahr 1891 geschah durch Verfügung des Moskauer Generalgouverneurs Grossfürst Sergej Alexandrowitsch. (S. 280). Und nur in Teilen des Anisiedlungsrayons, vor allem in der Ukraine und dort wiederum insbesondere in den ehemals polnisch regierten Gegenden seien antisemitische Stimmungen im Bauerntum weit verbreitet gewesen. (S. 309). Die Judenpogrome seien stets nur im Südwesten ausgebrochen. So fand der Schriftsteller es ungerecht, dass das vorrevolutionäre *Russland* von der ganzen Welt als Land der Pogrome und Schwarzhundertschaften gebrandmarkt wurde. (S. 310). Vor allem der Kischinjower Pogrom des Jahres 1903, der von Solženicyn ausführlich besprochen wurde, sollte der russischen Geschichte auf ewige Zeit als Schandfleck anhaften. (S. 327).

¹¹ Ich kann hier nur ansatzweise wichtige Entwicklungen in Russland der besprochenen Zeit erwähnen und verweise auf die einschlägige Fachliteratur: Zur politischen Geschichte Russlands des 19. Jhs. s. i.e.L.: Valentin Giterman: *Geschichte Russlands*. Hamburg 1949; Dimitrij S. Mirskij: *Russland. Von der Vorgeschichte bis zur Oktoberrevolution*. Essen 1975; Günther Stöckl: *Russische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 6. erweiterte Auflage, Stuttgart 1997. Ferner: Detlef Jena: *Die russischen Zaren in Lebensbildern*. Graz 1996; Hans-Joachim Torke (Hrsg.): *Die russischen Zaren 1647-1917*.

Auf geistigem und kulturellen Gebiet waren die 1870-90er Jahre und darüber hinaus in Russland eine Epoche bedeutender schöpferischer Arbeit. Es ist die Epoche der grossen Realisten der russischen Literatur: I.A. Gončarov, I.S. Turgenjev, N.A. Nekrasov, V.M. Garšin, N.S. Leskov, M.E. Saltykov-Ščedryn, A.N. Ostrovskij, F.M. Dostoevskij, L.N. Tolstoj, A.P. Čechov, L.N. Andreev und V.G. Korolenko; etwas später kamen die Symbolisten (D.S. Merežkovskij, A. Belyj, A.A. Blok, I.A. Bunin, V.J. Brjusov, I. Annenskij, S. Hippius, F. Sologub,), die Futuristen (V. Chlebnikov, V. Majakovskij, A. Achmatova) und die proletarischen Schriftsteller (M. Gor'kij) hinzu.¹² Dasselbe gilt auch für die bildende und darstellende Kunst (I.E. Repin, M.A. Vrubel', V.A. Serov), für die Musik (P.I. Čajkovskij, N.A. Rimskij-Korsakov, M.P. Musorgskij, A.N. Skrjabin, I.F. Stravinskij) und für die Wissenschaft (D.I. Mendeleev, K.A. Timirjazev, I.P. Pavlov, A.A. Potebnja). Diese Zeit höchst produktiver geistiger Tätigkeit hätte ohne die vorangegangenen intellektuellen Auseinandersetzungen mit den philosophisch-sozialen Ideen Westeuropas, die im wesentlichen zwischen Russlands „Slavophilen“ und „Westlern“ ausgetragen worden war, wohl kaum ein so hohes Niveau erreicht. Marxismus, Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus und Nihilismus prägten weite Kreise der russischen Intelligencija. Die aufgeklärten russischen Juden standen unter dem Einfluss des Zionismus. Bei den Minderheitenvölkern blühte der Nationalismus auf. Ein grosser Teil der Menschen im Zarenreich kam zur Einsicht, dass der Zarismus reformunfähig ist und bald zu seinem Ende gelangen müsse.

Mit dem Revolutionsjahr 1905 trat eine allgemeine Entspannung in der Innenpolitik des Zaren Nikolaus II. ein, obwohl der Russisch-Japanische Krieg ungünstig auf sie einwirkte. Die Revolution war zwar gescheitert, dennoch versprach der Zar, grössere individuelle Freiheit und politischen Meinungspluralismus zuzulassen. Die Zensur wurde gelockert. Das Oktobermanifest von 1905 sah für die russischen Untertanen die Grundrechte freier Bürger vor. Erstmals wurde die parlamentarische Institution (Duma) erprobt, die auch den nationalen Minderheiten Platz einräumte. Das überholte zaristische System, ein Relikt aus dem Mittelalter, konnte sich auf diese Weise jedoch nur noch bis 1917 halten. Dann trat es in Russland endlich von der Bühne ab, wurde aber bald vom kommunistischen Terrorregime ersetzt, das Russland in eine helle Zukunft führen sollte. Polen, Litauen, Lettland und Estland sowie Finnland lösten sich von Russland und wurden 1918 als selbständige Staaten konstituiert. Etwas später riefen auch Georgien, Armenien und Aserbaidžan ihre Unabhängigkeit aus, ohne jedoch die wirkliche Eigenstaatlichkeit zu erlangen.¹³ Trotz Föderalisierung, die nur auf dem Papier bestehen blieb, zerschlug die neue Grossmacht Sowjetunion unter Josef Dschugaschwili alias Stalin alsbald die Souveränitätsträume jener Länder, die sich von ihrer Bevormundung befreit hatten oder befreien wollten.

L.L. Zamenhof im Kontext Russlands

Herkunft und Identität L.L. Zamenhofs

Das Ursprungsland der Esperanto-Sprache und der Esperanto-Bewegung ist das von Russland besetzte Polen (und Litauen) und das Russische Reich selbst. Die Internationale Sprache wurde am 26. Juli 1887 in Warschau durch L.L. Zamenhof (1859-1917)¹⁴ veröffentlicht. Der Autor verbarg sich damals hinter dem Pseudonym „Dr. Esperanto“. Sodann breitete sich die Sprache zuerst in Polen und Russland aus,

München 1999. Zu Polen: Gotthold Rhode: Geschichte Polens. Ein Überblick. Darmstadt 1980; Jörg K. Hoensch: Geschichte Polens Stuttgart 1983, (2/1990); Enno Meyer: Grundzüge der Geschichte Polens. Darmstadt 3/1990; ferner: Andrea Schmidt-Rösler: Polen. Regensburg 1996; Rudolf Jaworski u.a.: Eine kleine Geschichte Polens. Frankfurt/M. 2000; Jürgen Heyde: Geschichte Polens. Beck, München 2006; Norman Davies: Im Herzen Europas – Geschichte Polens. München 4/2006; Klaus Zernack: Polen und Russland. Berlin 1994. Jüdische Geschichte Osteuropas: s. Simon Dubnow, Friedrich Battenberg und Heiko Haumann.

¹² Zur russischen Literatur s. z.B.: Wilhelm Lettenbauer: Russische Literaturgeschichte. Frankfurt a.M. 1955; Dmitrij S. Mirskij: Geschichte der russischen Literatur. 1964; Adolf Stender-Petersen. Geschichte der russischen Literatur. München 5/1993; Wolfgang Kasack: Russische Autoren in Einzelporträts. Stuttgart 1994.

¹³ Zur russischen Revolution s.: Dietrich Geyer: Die Russische Revolution. Göttingen 1985; Bernd Bonwetsch: Die russische Revolution 1917. Darmstadt 1991. Manfred Hildermier: Die Russische Revolution 1905-1921. Frankfurt/M. 1995.

¹⁴ L.L. Zamenhof wurde am 15. Dezember 1859 in Belostok (pl. Białystok). Zur Problematik seines Namens s. Fussnote 20. 1873 zog die Familie Zamenhof nach Warschau um. Mit dem Leben und den Ideen L.L. Zamenhofs sowie mit dem „Hillelismus/ Homaranismus“ habe ich mich ausführlich in meiner Lizentiatsarbeit von 1991 und in meiner Zamenhof-Biographie (Harrasowitz 2010) befasst.

bevor sie in grösserem Umfang auch Westeuropa und andere Teile der Welt erreichte. Von Polen und Russland aus wurden die neue Sprache und die Ideen Zamenhofs in alle Welt getragen, und nach Russland reisten die ersten ausländischen Esperantisten.

Das ganze Leben L.L. Zamenhofs – und folglich auch die erste Periode der Esperanto-Geschichte – ist mit dem Zarenreich, d.h. vor allem mit Polen, Litauen und Russland, untrennbar verbunden. In seine Jugendzeit fielen die ersten plansprachlichen Versuche, bekannt unter der Bezeichnung „Lingwe Uniwersala“ (1878), bevor er neun Jahre später die reifere Form seiner Universalsprache publizieren konnte.¹⁵ Zamenhof, der 1879-81 an der Moskauer Universität Medizin studierte und sein Studium 1885 in Warschau mit dem Diplom abschloss, hatte auch für eine Reform der jiddischen Sprache und zu Gunsten des Zionismus in Russland agitiert. Unmittelbar nach Beendigung seines Studiums reiste er nach Litauen, um die ersten Schritte als Arzt zu tun und sein Esperanto-Manuskript zu vervollständigen. In Litauen fand Zamenhof auch seine künftige Frau Klara Zilbernik, deren Schwiegereltern in Kaunas lebten. Bei seinen Projekten wurde Zamenhof von seinem Schwiegervater Alexander Zilbernik, der an dem jungen idealistisch, humanistisch, kosmopolitisch und zionistisch gesinnten Lejzer Zamenhof aus Belostok (Białystok) Gefallen fand, moralisch und finanziell unterstützt, was von seinem eigenen Vater, Marko Zamenhof, einem konservativen, lojalen (oder konformen) Untertanen des Zaren, nicht behauptet werden kann, denn er soll sich gegen die Sprachphantasterei seines Sohnes ausgesprochen haben. Sein Auskommen sollte L.L. Zamenhof mit dem Berufsleben eines Augenarztes verdienen.

L.L. Zamenhofs Bezugspunkte zu Russland und zur russischen Sprache und Kultur sind mannigfaltig und eindeutig belegt; ihre Bedeutung kann in mehrerer Hinsicht durch folgende Paradigmen klargestellt werden:

1. In seinen Briefen und Reden hatte Zamenhof sich mehrere Male über seine ethnische Identität und kulturelle Zugehörigkeit geäußert. In sprachlicher Hinsicht besteht kein Zweifel, dass Zamenhofs Haupt- und Alltagssprache Russisch gewesen war. Aber er kannte auch noch andere Sprachen:

„Die menschliche Sprache war für mich stets das teuerste Objekt auf der Welt. Am meisten liebte ich diejenige Sprache, in der ich erzogen wurde, d.h. die russische Sprache. Ich lernte sie mit grösstem Vergnügen. Ich träumte davon, einst ein grosser russischer Dichter zu werden (im Kindsalter schrieb ich verschiedene Versgedichte und im 10. Jahr meines Lebens verfasste ich eine Tragödie in 5 Akten). (...) Daher spreche ich frei nur drei Sprachen: Russisch, Polnisch und Deutsch. Französisch lese ich frei, aber spreche es sehr wenig und schlecht. Ausserdem lernte ich zu verschiedenen Zeiten noch acht andere Sprachen, die ich dennoch nur wenig und theoretisch kenne.“¹⁶

Russisch war also die Sprache des Vaters, des Staates und der Schule. In seinem Maturitätszeugnis war vermerkt: Russische Sprache und Literatur: 4 – gut. Auf Russisch verfasste Zamenhof zahlreiche Artikel und Traktate, Manuskripte, Broschüren und Bücher. Offenbar fühlte er sich vom Dichter Nikolaj Nekrasov (1821–78) angetan. Aus dem Russischen übersetzte er ein Poem von Anton Del’vig (1892) und Gogol’s ‚Revisor‘ (1907). Die Erstfassung des ersten Esperanto-Lehrbüchleins, das „Unua Libro“ (1887), erschien auf Russisch und wurde danach in anderen Sprachen adaptiert. Wie 1910 ein aufmerksamer Hörer einer Rede Zamenhofs bemerkte, soll die Esperanto-Aussprache Zamenhofs mit leicht russischem Akzent durchsetzt gewesen sein. Auch bei der Kommunikation mit seiner Frau Klara scheint Zamenhof sich vorwiegend das Russische bedient zu haben.

Mit der Zeit machte sich bei L.L. Zamenhof aber Enttäuschung über das Zarenreich breit, so dass er zu jener Schlussfolgerung gelangte und sich von seiner naiven Russophilie emanzipierte:

„In meiner Kindheit liebte ich leidenschaftlich die russische Sprache und das ganze Russische Reich. Aber bald kam ich zur Überzeugung, dass meine Liebe nur mit Hass bezahlt wird, dass die Herren dieser

¹⁵ Die Umstände dieser Publikation habe ich in meiner Zamenhof-Biographie beschrieben.

¹⁶ Brief L.L. Zamenhofs vom 21.2.1905 an Alfred Michaux.

*Sprache und dieses Landes sich ausschliesslich als Menschen bezeichnen, die in mir nur einen rechtlosen Fremdling sehen (obwohl ich und meine Vorfäter in diesem Land geboren wurden und arbeiteten), dass sie alle meine Brüder hassen, geringschätzen und unterdrücken. (...)*¹⁷

2. L.L. Zamenhof hatte sich gegen seine Identität als Pole klar festgelegt. Er sei weder ein Pole noch irgendetwas anderes, sondern ein Angehöriger der hebräischen (jüdischen) Minderheit im Russischen Reich, ein russländischer bzw. russischer Jude eben, auf Russisch „rossijskij“ oder „russkij evrej“ und auf Esperanto „ruslanda hebreo“. Klartext sprach er in einem Brief an das Organisationskomitee des 8. Esperanto-Weltkongresses in Krakau von 1912, in dem er seine Polonität ausschloss. Wenn man unbedingt das Bedürfnis verspüre, ihn zu etikettieren, könne man ihn „Sohn des polnischen Landes“ (Esp. „filo de pola lando“) nennen, denn niemand bestreite, dass die Erde, in der seine Eltern begraben lägen und auf der er ständig arbeite und bis zu seinem Tod zu arbeiten gedenke, seine ‚Heimstätte‘ („la tero“) sei. Dennoch möchte er nicht „Pole“ genannt werden, um nicht falsche Ehrenbezeugungen entgegennehmen zu müssen und damit man nicht sagen könne, dass „ich mir die Maske eines Volkes auflege, dem ich nicht angehöre“.

3. Interessant ist Zamenhofs Heimatbegriff. Obwohl er sich durchaus als Untertan des Russischen Reiches bekannte, siedelte er gemäss einer Aussage aus dem Jahr 1907 seine eigentliche Heimat im historischen Litauen an (nun, das eine muss das andere nicht ausschliessen). Zamenhofs Familie gehörte dem litauischen Zweig des Ostjudentums an, das sich von anderen Zweigen, vor allem vom polnischen, in verschiedener Hinsicht unterschied. Die litauischen Juden wurden von den anderen Ostjuden „Litwaken“ genannt.

4. Politisch hatte sich Zamenhof eindeutig stets auf Russland bezogen, denn einen anderen politischen Heimatstaat als Bezugspunkt, z.B. Polen oder Litauen, gab es für ihn nicht. Als Untertan des Russischen Reiches war der 1917 verstorbene Zamenhof auch nie ein „polnischer Bürger“¹⁸ gewesen, da es Polen während seiner Lebzeit als selbständigen Staat noch gar nicht gab. Auch die historische Zuordnung Bialystoks zu Polen ist nicht eindeutig, da die ursprüngliche ethnische Identität dieser multikulturellen Stadt komplex ist.¹⁹

Alle vorhandenen Zitate und Aussagen Zamenhofs mögen unmissverständlich darauf hinweisen, dass L.L. Zamenhof mit Polen als Land und Kultur, ausser dass er dort seinen Wohnsitz hatte, wenig gemein hat:

Die verschiedenen sprachlichen, ethnischen und politischen Bekundungen Zamenhofs haben in Esperanto-Kreisen nicht nur zur umfassenden Konfusion beigetragen, sondern auch dazu geführt, dass Polen, Litauer und Russen Zamenhof für sich selbst reklamiert und vereinnahmt haben. Dabei wurde Zamenhofs Judentum oft nicht ernst genug zur Kenntnis genommen oder sogar verschwiegen. So wurde aus dem Juden Zamenhof von der polnischen und der Esperanto-Propaganda ein Pole gemacht. Bis heute wird Zamenhof als Pole, polnischer Augenarzt oder aus Polen stammend wahrgenommen, während sein Judentum offenbar ungenannt erwähnt oder unterstrichen wird.²⁰

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Wie etwa G. Sutton zu Zamenhof in seiner ‘Concise Encyclopedia of the Original Literature of Esperanto’ (New York 2008) notierte.

¹⁹ Wenn historisch in kulturell-ethnischer Hinsicht von Bialystok, einem Sonderfall (neben vielen ähnlichen Sonderfällen) in Osteuropa, die Rede ist, sollte neben dem polnischen Element auch die Bedeutung des weissrussischen, litauischen, tatarischen, ukrainischen, deutschen, russischen und vor allem jüdischen Elements nicht vergessen werden. Im historischen Kontext Bialystoks nimmt jedes von diesen Elementen eine absolut gleichberechtigte Stellung ein. Die totale Polonisierung, die nach 1918 eingesetzt hatte und nach 1945 fortgesetzt wurde, hatte die Resten dieser ethnischen Minderheiten verwischt und mit dem Polentum gleichgeschaltet. Mit diesem Thema habe ich mich ausführlich in dieser Studie befasst:

<http://www.planlingvoj.ch/Bjalistoko.pdf>.

²⁰ Mit der Identitätsfrage be Zamenhof habe ich mir in dieser Studie befasst:

http://www.zamenhof.ch/Esperanto_pola_heredajo.pdf. Unklar ist, ob sich dieses Zögern, das Judentum Zamenhofs zu erwähnen, eine Folge einer Äusserung Zamenhofs selbst ist, der in seinem Brief vom 21.2.1905 an Alfred Michaux darauf hinwies, dass es „in der heutigen Zeit der nationalen Chauvinismen und des weit verbreiteten Antisemitismus“ für „unzweckmässig“ sei, „aus meinem Judentum ein Thema für die öffentliche Diskussion zu machen, denn dies könnte unserer Sache schaden.“ Die französischen Esperanto-Propagandisten schienen sich diese Ermahnung Zamenhofs beherzigt zu haben.

L.L. Zamenhofs Wahrnehmung der politischen Situation Russlands

Die Lage in Warschau schilderte Zamenhof im März 1906 Javal wie folgt:

„Wahrscheinlich wissen Sie, dass wir schon seit sehr Langem den ‚Ausnahmestand‘ haben, d.h. die ganze Bevölkerung unserer Stadt ist völlig der Willkür der Behörden und der Armee ausgesetzt. Gleich zu Beginn des Abends werden alle Haustüren geschlossen, den ganzen Tag und die ganze Nacht patrouillieren Soldaten in den Strassen und halten jeden, den sie wollen, an; niemand ist davor sicher, dass er wegen eines Verdachts nicht plötzlich verhaftet und lange Zeit im Gefängnis gehalten wird oder dass eine Kugel fälschlich seinen Schädel durchschiesst. Zusammenkünfte sind zur Zeit nur mit grossen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, so dass unsere Warschauer Esperantisten-Gesellschaft schon seit fünf Monaten überhaupt nicht mehr funktioniert. Dennoch sind wir uns schon an alles gewöhnt, und es ist für uns bereits nicht mehr so furchtbar. Das Unangenehmste für mich persönlich ist nur, dass ich in Warschau überhaupt keine Menschen mehr sehe: Ich sehe nur Russen, Polen, Juden, usw., und alle hassen einander und jeder denkt nur an seine Nation. Am unglücklichsten ist die Situation der Juden, denn die Russen verlangen, dass sie Russen sein sollen, und die Polen verlangen, dass sie Polen sein sollen. (...)“²¹

Vom Erfolg des ersten Esperanto-Weltkongresses in Boulogne-sur-Mer des Jahres 1905 übermannt und beflügelt und durch die Veröffentlichung der „Dogmen des ‚Hillelismus²²-Homaranismus‘, die Anfang 1906 in der Zeitschrift *Ruslanda Esperantisto / Russkij Ĝesperantist* veröffentlicht wurden (s. Kap. 7.4.1.), bestärkt, fühlte sich Zamenhof dazu ermächtigt, den zweiten Esperanto-Weltkongress, der nach Genf einberufen wurde, dafür zu nutzen, den Kongressteilnehmern sein umstrittenes Projekt vorzustellen. Die neutrale Schweiz mit ihren vier Sprachkulturen schien auch Zamenhof eine geeignete geistige Heimstätte für die Esperanto-Bewegung zu sein. Aber er nutzte in Genf auch die Gelegenheit, um auf die unerfreuliche politische Situation in Russland hinzuweisen. Die neuesten Bialystoker Pogrome vom Juni 1906 waren gerade zwei Monate alt. Diese waren von besonderer Grausamkeit geprägt gewesen, weil viele Juden zu Schaden gekommen waren. Da einige Opfer, die ihre Augen verloren hatten, ins Jüdische Spital von Warschau eingeliefert wurden, muss Zamenhof über diesen Vorfall informiert gewesen sein. Deswegen war Zamenhof ganz aufgeregt. Im Mai schrieb er Javal folgende Zeilen:

„In meiner Geburtsstadt Bialystok fand schreckliches und beispielloser Morden statt, das aufzeigte, welchen Grad an tierischer Wildheit der zwischenethnische Hass erreichen kann und welche schrecklichen Früchte die barbarische Lehre gibt, dass ein Land nur den Angehörigen der Mehrheit gehört und die Angehörigen der Minderheit kaum tolerierte Fremdlinge sind.“²³

Die Organisatoren des Kongresses, hauptsächlich französische Esperantisten wie Javal und Sebert, die schon in Boulogne federführend waren, rieten Zamenhof jedoch dringend davon ab, in Genf den „Homaranismus“ öffentlich überhaupt nur zu erwähnen. Zamenhof reagierte mit Verständnis und bemühte sich, mit Javal einen Kompromiss zu finden.

Der zweite Esperanto-Weltkongress wurde also wie vorgesehen am 28. August 1906 in der Genfer Victoria Hall mit 1200 Teilnehmern²⁴ und der Ansprache Zamenhofs eröffnet. Bis zuletzt war man wegen der Konfusion rund um den „Homaranismus“ nicht sicher, ob Zamenhof überhaupt nach Genf reisen würde. Ja, er kam. Nachdem der oberste Esperantist in seiner Eröffnungsrede die üblichen diplomatischen Gesten an die Adresse der Landes- und Stadtbehörden gerichtet hatte, kam der aus dem

Andererseits wies Zamenhof im gleichen Brief fast ein wenig trotzig darauf hin, dass er sein Judentum niemals verberge und dass dies alle Esperantisten wüssten.

²¹ Brief L.L. Zamenhofs vom 18.3.1906 an Javal.

²² Nicht zu verwechseln mit dem „Hillelismus“ L.L. Zamenhofs von 1901, in dem er eine Lösung der Judenfrage formuliert hatte (dieses Thema habe ich ausführlich in meiner Zamenhof-Biographie, Harrassowitz 2010, besprochen).

²³ Brief L.L. Zamenhofs vom 21.6.1906 an Javal.

²⁴ Nach einer anderen Quelle 818 aus 30 Ländern. 9 Personen stammten aus dem Zarenreich (L.L. Zamenhof, Leon Zamenhof, Bein, Nauman, Venjukov, Tabenskij, Anttila, Evstifeev, A.A. Sacharov).

Russischen Reich Hergereiste gleich zur Sache und überraschte das Publikum nicht mit dem „Homaranismus“, sondern mit der folgenden Rede:

„Ich komme zu Ihnen aus einem Land, wo nun viele Millionen Menschen mühsam um die Freiheit, die elementarste menschliche Freiheit, um Menschenrechte, kämpfen. Dennoch werde ich zu Ihnen nicht darüber sprechen; denn wenn auch vielleicht viele von Ihnen als Privatpersonen den schweren Kampf in dem grossen, viele Millionen zählenden Lande mit Interesse verfolgen, als Esperantisten könnte Sie dieser Kampf nicht berühren, zumal unser Kongress nichts mit politischen Angelegenheiten gemein hat. Doch ausser des rein politischen Kampfes geht in diesem Land nun etwas vor sich, das uns als Esperantisten berühren muss: Wir sehen in jenem Lande einen grausamen Kampf zwischen den Rassen. Dort greift nicht ein Mensch des einen Landes um politischer, vaterländischer Interessen willen Menschen eines anderen Landes an – dort stürzen sich die eingeborenen Söhne eines Landes wie grausame Bestien auf die ebenfalls eingeborenen Söhne desselben Landes, und zwar nur deshalb, weil diese einem anderen Volksstamm angehören. Täglich erlöschen dort viele Menschenleben im politischen Streit, aber noch viel mehr Menschenleben erlöschen dort täglich im Rassenkampf. Schrecklich ist der Stand der Dinge in dem vielsprachigen Kaukasien, schrecklich ist der Zustand in Westrussland. Verflucht, tausendmal verflucht sei der Rassenkampf!“

An die Situation in seiner Geburtsstadt Białystok erinnerte sich L.L. Zamenhof²⁵ wie folgt:

Als ich noch ein Kind war, betrachtete ich in der Stadt Belostok mit grossem Schmerz die gegenseitige Fremdheit, welche die natürlichen Söhne desselben Landes und derselben Stadt untereinander trennt. Einst träumte ich davon, dass wohl eine gewisse Anzahl von Jahren vergehen und dass sich alles ändern, sich alles bessern würde. Und wirklich verging eine Anzahl von Jahren, und an Stelle meiner schönen Träume erblickte ich eine schreckliche Realität: In den Strassen meiner unglücklichen Geburtsstadt stürzten sich wilde Menschen wie die allergrausamsten Tiere mit Hacken und Eisenstangen auf ruhige Einwohner, deren ganze Schuld nur darin bestand, dass sie eine andere Sprache redeten und eine andere angestammte Religion hatten als jene Wilden. Deshalb schlug man Männern und Weibern, hilfälligen Greisen und hilflosen Kindern die Schädel ein und stach ihnen die Augen aus! Ich will Ihnen die schrecklichen Einzelheiten der bestialischen Metzerei von Belostok nicht erzählen; Als Esperantisten will ich Ihnen nur sagen, dass zwischen den Völkern die Mauern, gegen welche wir ankämpfen, noch schrecklich hoch und dick sind.“

Die Einzelheiten des bestialischen Gemetzels von Białystok wollte Zamenhof den Zuhörern also ersparen, und auch das russische Volk oder einen anderen Volksstamm wollte er für diese Greuelthaten nicht zur Verantwortung gezogen wissen. Die Schuld für das Pogrom trage hauptsächlich eine Schar verabscheuungswürdiger Verbrecher, die durch verschiedene Mittel und niedrigste Manieren, durch Lügen und Verleumdungen künstlich einen schrecklichen Hass zwischen den einzelnen Volksstämmen schuf.

Seine Rede setzte Zamenhof wie folgt fort:

„Zerbrecht, zerbrecht die Mauern zwischen den Völkern; gebt ihnen die Möglichkeit, ungehemmt miteinander bekannt zu werden und auf neutralem Boden miteinander zu verkehren; nur dann werden solche Bestialitäten verschwinden können, wie wir sie nun an verschiedenen Orten zu sehen bekommen. Wir sind nicht so einfältig, wie einige Leute denken; wir glauben nicht, dass eine neutrale Grundlage aus den Menschen Engel machen wird; wir wissen sehr gut, dass die schlechten Menschen auch nachher schlecht bleiben werden; aber wir glauben, dass der Verkehr und das gegenseitige Kennenlernen auf neutralem Boden wenigstens die grosse Menge jener Bestialitäten und Verbrechen beseitigt, die nicht von bösem Willen, sondern von gegenseitiger Unkenntnis und erzwungener Aufdringlichkeit hervorgerufen werden. Da nun an verschiedenen Orten der Welt der Kampf zwischen den Volksstämmen derart grausam geworden ist, sollten wir Esperantisten tatkräftiger denn je unsere Arbeit verrichten.“

²⁵ In Białystok lebte Zamenhof von 1895, als er dort geboren wurde, bis 1873, als die Familie nach Warschau umzog.

*Doch damit unsere Arbeit fruchtbar wird, müssen wir vor allem die dem Esperanto innewohnende Idee genau erklären.*²⁶

Damit brachte Zamenhof den moralisch-politischen Teil der Rede hinter sich. Die Rede wurde von den Anwesenden mit anhaltendem Applaus quittiert. Zamenhof und seine Sache hatten die Herzen der Menschen offenbar endgültig erobert. Der Redaktor des *Ruslanda Esperantisto* zögerte nicht lange, Zamenhofs Genfer Rede in seinem Blatt mit einem Kongressbericht in russischer Sprache zu veröffentlichen.²⁷ Somit wurde diese Rede wie auch der „Homaranismus“ im Zarenreich bekannt, allerdings beschränkt nur in einem kleinen Kreis von Interessenten und Eingeweihten, die mit Esperanto zu tun hatten, während die „Aussenwelt“ davon weitgehend unberührt blieb.

Zamenhofs Folgerung aus der komplizierten politischen, zwischenethnisch-nationalen, sozialen und religiösen Lage Russlands sowie aus der Unfähigkeit der Zionisten, die Judenfrage zu lösen, war die Notwendigkeit, eine völkerverbindende, neutrale Kunstsprache zu schaffen:

„Immer mehr kam ich zur Überzeugung, dass es meine Aufgabe als russischer Jude ist, eine neue Sprache zu schaffen, die einerseits nicht das ausschliessliche Eigentum einer besonderen Nation wäre und andererseits von sprachlosen und unterdrückten Völkern frei verwendet werden könnte. Nur eine neutrale Sprache kann Weltzwischenprache werden, und die Neutralität war die Haupteigenschaft, die ich dem Esperanto gab. Esperanto ist das Eigentum der ganzen Welt, denn seine Herkunft ist nicht von einer besonderen Sprache; sie ist international, denn niemals war sie die Sprache eines bestimmten Volkes gewesen. Diejenigen, die sie sprechen und verwenden, sind die Bürger der ideellen Demokratie, die wir ‚Esperantujo‘ nennen können.“²⁸

Der „Hillelismus“ und die Lösung der „Judenfrage“ (1901)

Wie Zamenhof in einem Interview mit dem *Jewish Chronicle* des Jahres 1907 aussagte, wandte er sich 1884 vom Zionismus ab und unternahm in Bezug auf die ‚jüdische Frage‘ nichts mehr, obwohl er dieses Thema nicht aus den Augen verlor. Im April 1901 erschien in Warschau eine Broschüre in russischer Sprache mit dem Titel ‚Hillelismus, Projekt für die Lösung der jüdischen Frage‘.²⁹ Als Verfasser fungierte ein gewisser ‚Homo Sum‘ (russ. Гомо Сум) – niemand anderes als der 41-jährige L.L. Zamenhof selbst. Denn als Autor des Hillelismus wollte Zamenhof unerkannt bleiben.³⁰ Nach eigenen Angaben enthielt diese Schrift die Frucht seines siebzehnjährigen Nachdenkens über die ‚jüdische Frage‘.³¹

Wie Zamenhof im Brief vom 21.2.1905 an Michaux berichtete, war der Text speziell für russische Juden bestimmt und wurde in russischer Sprache verfasst. Von seiner Existenz erfuhr fast niemand irgendetwas, denn Zamenhof versandte ihn an keine Zeitung und liess sie nur als ‚ballon d’essai‘ unter einer kleinen Schar intelligenter Juden zirkulieren. So gelangte die in der Warschauer Druckerei Vejdenfel’d (Weidenfeld)/Kel’ter hergestellte Schrift auch in die Hände Abram-Antoni S. Kofmans (1865–1940?), Esperantist seit 1889, Buchhalter in Odessa.³² Letzterem teilte Zamenhof am 15. (28.) Mai 1901 seine Beweggründe für die Schaffung des Hillelismus mit. Das aus fünf Teilen bestehende Traktat, das inhaltlich an Zamenhofs *Razsvet*-Artikel ‚Was nun endlich tun?‘³³ von 1882 anknüpfte und seine Gedanken weitersponn, umfasste nicht nur eine hochinteressante Analyse der Situation des jüdischen Volks in der Diaspora aus der Sicht Zamenhofs, sondern gab zugleich Aufschluss über das Denken und über die Absichten Zamenhofs in Bezug auf die Lösung des Sprachen-, Religions- und Heimatproblems

²⁶ Text nach: Pfeffer 1928, S. 53f.

²⁷ S. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e31&datum=1906&pos=197&size=22>. Dort können die Jahrgänge von *Ruslanda Esperantisto* in toto eingesehen werden.

²⁸ Auszug aus Interview mit Dr. Zamenhof (von Isidore Harris): Esperanto and Jewish Ideals. In: *Jewish Chronicle*, London, 6. September 1907.

²⁹ Originaltitel (russisch): Гиллелизм. Проект решения еврейского вопроса (Gillelizm. Proekt rešenija evrejskogo voprosa). Zensurdatum: 29.1.1901.

³⁰ In seinen Briefen vom 21.2.1905 an Michaux, vom 24.9.1905 an Javal, im Kapitel IV des Hillelismus von 1901 und im Interview mit dem *Jewish Chronicle* von 1907 gab Zamenhof aber zu erkennen, dass er Homo Sum sei.

³¹ Maimon 1978, S. 170.

³² Enciklopedio de Esperanto, Nachdruck 1979, S. 290; Sutton 2008, S. 38.

³³ Originaltitel (russisch): Что же наконец делать? (Što že nakonec delat’?)

der Juden, also der jüdischen Frage vor allem unter diesen Aspekten. Zamenhof war fest davon überzeugt, dass der Hillelismus die einzige wahrhafte Lösung der Judenfrage sein könne.

Worin bestanden also die Leitideen des aus fünf Kapiteln bestehenden Hillelismus?³⁴ Die einzelnen Thesen können vereinfacht wie folgt dargestellt werden. Ausgehend von der Behauptung, die Existenz des jüdischen Volks sei ein Anachronismus und die lokal-gentile Form der jüdischen Religion ein philosophisch-religiöses Absurdum, weil das Judentum nur durch seine spezifische Religion begründet sei und dass es ausser des Glaubens weder eine historische Verbindung zum alten Judentum noch einen Bezug zur alten Heimat Palästina-Israel aufweise, habe es sich vom ursprünglichen Zustand entfremdet. Mit dem Ende der Existenz des jüdischen Volks im Altertum habe dieses seine sozialpolitische Bedeutung eingebüsst und seine existentielle Rechtfertigung bloss nur noch auf seine Religion reduziert (Zamenhof unterschied Religion von Glauben). Die Nachkommen des alten jüdischen Volks, die in der ganzen Welt zerstreut leben, seien untereinander nur durch die jüdische Religion sowie vor allem durch das gemeinsame Leiden verbunden, das diese gemeinsame Religion und das damit verbundene Exil bei ihnen hervorgerufen habe. Der Begriff des jüdischen Volks sei die Folge einer Illusion, eines Betrugs der Gefühle und eine verwurzelte Metapher, vergleichbar mit einer Person, die es schon lange nicht mehr gibt und die nur noch als Schatten ihrer selbst existiert. Denn ein jüdisches Volk gäbe es überhaupt schon lange nicht mehr:

„Sich mit dem ehemaligen palästinisch-israelischen Volk zu identifizieren haben die Juden von heute nicht die kleinste logische Grundlage, da sie nur vermuten, dass sie von dem besagten Volk abstammen, in sich aber nicht einen Tropfen von all dem besitzen, was aus den alten Juden eine besondere und einheitliche Volksgruppe in Form des israelischen Volks gemacht hatte. So haben die Juden von heute nicht die kleinste logische Grundlage, ihre Ideale mit den Idealen des ehemaligen israelischen Volks zu identifizieren, und wenn viele Juden eine solche völlig unangemessene Identifikation noch machen, so findet dies lediglich unter dem Einfluss unserer abnormalen Religion statt, die ihre heutigen Nachfolger noch immer mit dem gleichen Namen benennt, mit dem schon die lange verschwundenen alten Anhänger benannt wurden.“³⁵

Ebenso hätten die heutigen Juden auch mit der biblischen Sprache nichts Gemeinsames mehr. In Wahrheit stellten die Juden kein Volk mehr dar, sondern würden als Deutsche, Franzosen, Polen, usw. mosaischen Glaubens wahrgenommen. Gleichzeitig seien sie aber dennoch keine wirklichen Deutsche, Franzosen, Polen, usw. Bei dieser Formel, die auf einem Sophismus und auf Falschheiten beruhe, handle es sich um einen künstlich und gewaltsam geschaffenen Kompromiss, eine Begriffsverwirrung, ja eine direkte Lüge, so dass Homo Sum sogar soweit ging, die jüdische Religion als eine „Lügen-Nationalität“ zu bezeichnen. Da die Juden über keine einheitliche Merkmale wie gemeinsame Sprache, gemeinsames Land und gemeinsame Politik verfügten, könnten sie nicht als Volk oder als Nation, sondern höchstens als eine religiöse Gruppe von Menschen ohne Geschichte bezeichnet werden:

„Schaut euch diese Geschichte genauer an und ihr werdet sehen, dass sie schon seit zwei Jahrtausenden nicht einmal den Schatten der Geschichte eines Volks, sondern ganz ohne Zweifel ausschliesslich nur die Geschichte einer religiösen Gruppe darstellt.“

heisst es im Hillelismus an derselben Stelle. Nicht einmal eine gemeinsame Religion werde von allen Juden praktiziert, und gewisse atheistische jüdische Intellektuelle wollten überhaupt nichts von einer Religion wissen. Das jüdische Volk gäbe es ebenso wenig wie es auch kein protestantisches Volk gibt. Auch sei es abwegig, von einer eigenen jüdischen Rasse zu berichten.³⁶

Mit der Vertreibung der Juden aus der alten Heimat habe das einzigartige und nur für Juden typische Exil und somit das unendliche Leiden begonnen. Dieses nur den Juden eigene Schicksal sei

34 Zum Namen Hillelismus s. Kap. 17, insbes. Anm. 10.

35 Hillelismus 1901, Kap. I.

36 Auf den kontrovers geführten Diskurs zwischen Historikern, Ethnologen, Theologen, Judaisten, usw., ob die Juden (nur) eine Ethnie oder nur eine Religion darstellen oder nur aus überlieferten Traditionen bestehen oder als Nation alle hier erwähnten Elemente in sich vereinigen, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

durch den Umstand verschuldet worden, dass das jüdische Volk im Gegensatz zu anderen Völkern des Altertums, die sich gegenseitig umgebracht, aufgesogen, ersetzt und sich neu gebildet haben, sich dem eigenen Untergang und damit dem allgemeinen Gesetz der Geschichte widersetzt habe und als Volk weiter zu existieren insistierte. Das jüdische Schicksal sei also nicht durch den Verlust der Erde oder der Unabhängigkeit oder der politischen Macht zu erklären, sondern durch seine Weigerung unterzugehen, wie dies bei anderen Völkern des Altertums der Fall gewesen war:

„Also in dieser unseren Unmöglichkeit historisch zu sterben, d.h. sich mit den uns umgebenden Elementen zu vermischen und sie aufzulösen oder uns selbst aufzulösen und gemeinsam mit ihnen neue Völker zu erschaffen, in dieser stumpfen und ziellosen Erstarrung und Unfruchtbarkeit, die uns weder Freude noch Ruhm bringt, besteht das einzige ‚Etwas‘, durch das sich unsere Geschichte von der Geschichte anderer Völker unterscheidet und dank dem sie diesen abnormalen Lauf genommen hat. In dieser Unmöglichkeit sich weder selbst aufzulösen, noch aufgelöst zu werden, besteht folglich der ursprüngliche und fundamentale Grund der ganzen ‚jüdischen Frage‘.“³⁷

So seien vom Schicksal des Exils also nur die Juden betroffen gewesen. Die jüdische Frage entspringe somit einem internen Problem des Judentums und könne nicht der Verantwortung anderer Völker obliegen.

Die zweite schicksalshafte Entscheidung des jüdischen Volkes bestand nach der Ansicht des Autors des Hillelismus darin, dass sich die Juden bei der Entstehung des Christentums geweigert hätten, der neuen Religion beizutreten und ihre alten Bräuche beibehielten, weil die Annahme einer neuen Religion mit ihrem Gewissen unvereinbar gewesen wäre, obwohl sich die ersten Christen aus Juden rekrutierten. Zamenhof zog den Vergleich mit dem Heidentum, das zur christlichen Religion übergegangen sei, weil die Heiden im Christentum einen höheren Entwicklungsstand erkannt hätten. Im umgekehrten Falle aber habe kein christliches Volk das Heidentum angenommen. Auf diesem Hintergrund sei die Isolation der Juden auf ewige Zeit bestimmt worden. In seiner einzigartigen Kombination von Religion und Nation(alität) unterscheide sich das Judentum von sämtlichen anderen Religionen und Völkern. Diese problematische Kopplung sowie die Starrköpfigkeit und die Widerstandskraft der Juden in Bezug auf ihre Religion habe die freie Entwicklung des Judentums auf fatale Weise verhindert. Da dieses einzigartige ethisch-philosophische System nicht für alle Völker, sondern exklusiv nur für das Volk Israels bestimmt gewesen sei, sei die jüdische Religion für Nichtjuden unzugänglich geworden. Durch diese Unzugänglichkeit sei eine unüberwindbare Mauer zwischen Juden und Nichtjuden entstanden, die vor allem für die Juden auf immer und ewig nichts als Hass und Verachtung bedeutet habe.

Da von der jüdischen Nationalität schon lange nichts mehr übrig geblieben sei, seien die Juden sozusagen an einen Leichnam gefesselt. Die lokal-gentile Form der jüdischen Religion sei nicht nur ein philosophisch-religiöses Absurdum, sondern auch ein völliger Anachronismus. Und solange diese Form weiter existiere, werde das Leiden der Juden niemals ein Ende finden, denn es würden nach wie vor die Worte Heines gelten: „*Das Judentum ist keine Religion, es ist ein Unglück.*“ Da die jüdische Religion ihrer Grundidee nach aber ein höchst erhabenes und geniales Werk des menschlichen Verstands und Herzens darstelle, lohne es sich, die Juden aus dem „unglücklichen Sumpf“ herauszuführen.

Den Zionismus betrachtete Zamenhof mit Skepsis und als falschen künstlichen Kompromiss. Zamenhof verband ihn mit religiösem Nationalismus, der auf unglückliche Weise als Grundstein im Fundament der jüdischen Religion verankert worden sei und jegliche Kommunikation der Juden mit der sie umgebenden Umgebung stets erschwert habe. Dieser Zionismus sei lediglich eine verführerische Frucht eines ungenügenden Verständnisses des Wesens der Judenfrage. Unter der politischen Form des Zionismus sei die Zielsetzung der jüdischen Wiedergeburt künstlich entstanden und werde künstlich propagiert, habe mit gesundem Menschenverstand aber kaum etwas zu tun, da es sich um einen religiösen Traum, eine Phantasie handle, der niemand mehr eine sozial-politische Bedeutung zumesse. Ausser dass der Zionismus aus utilitaristischem Gesichtspunkt gut sein könnte, indem er sich als nützliche Methode

37 Hillelismus 1901, Kap. II. Wobei nach Herzl im ‚Judenstaat‘ die causa remota der Juden der im *Mittelalter* eingetretene Verlust „unserer“ Assimilierbarkeit sei.

erweist, um die Leiden unserer Brüder zu beenden, sah Homo Sum ihn als zwecklose Neuauflage des altisraelischen Nationalismus an. Ausserdem sei das Osmanische Reich (die Türkei) niemals bereit, die unter den Zionisten durchgeführte umfangreiche Kolonisation der Juden zuzulassen. Das Wesen und die nach seiner Meinung illusorischen Ideen des Zionismus fasste er am Ende des ersten Kapitels des Hillelismus wie folgt zusammen:

„Im Namen der Ideen, die keine logische Grundlage haben, streben wir einem Ziel zu, das keinerlei Chancen hat, erreicht zu werden: dorthin streben wir auf Wegen, die in der Luft gebaut wurden und nur mit Theorien und Phantasien gepflastert sind; selbst wenn wir es zuliessen, dass bei uns eine Reihe von Wundern passierte und dass diese phantastischen Wege uns zum utopischen Ziel führten, – dann... dann würden wir sehen, dass wir nach dieser ganzen Reihe von Wundern... schlussendlich nichts erreicht haben, dass alles so wie früher geblieben ist, dass alles sogar viel schlechter wurde!“

Die ganze jüdische Frage bestehe also nur in der jüdischen Religion selbst, und von der Religion hänge auch die Lösung der jüdischen Frage ab.

So gelangte Homo Sum zur Empfehlung, dass die Lösung der jüdischen Frage, die Überwindung des Widerspruchs zwischen jüdischer Religion und jüdischer Nationalität einzig und allein in der Notwendigkeit bestehen könne, dass die Juden ihre Religion wechseln. Dabei unterschied er die Religion als äussere Form vom philosophischen System des Glaubens. Da die Juden ihre ursprüngliche Sprache, Religion und Nationalität verloren hätten, würden sie ein „Material“ darstellen, aus dem sich ein neues (neujüdisches) Volk der Zukunft formen lasse. Nur mit einer solchen Massnahme lasse sich eine nationale Brücke, eine nationale Geschichte zwischen dem alten und dem neuen jüdischen Volk aufrichten. Aber nicht nur die Frage der Religion, der Sprache, der Literatur, der Nationalität, der Heimat und des Orts sei massgebend für die Lösung der jüdischen Frage. Diese werde nämlich erst dann als gelöst betrachtet werden können, wenn die Juden von allen anderen Völkern als normale Menschengruppe mit eigener Sprache und Religion, mit eigenem Gesicht und eigener Identität, derer man sich nicht mehr schämen muss, betrachtet und respektiert würden, wenn die Juden ihre neue Heimstätte gefunden hätten, in der sie von den Bürger- und Menschenrechten voll Gebrauch machen könnten, die ihnen niemand streitig macht und dass vor allem kein Zweifel mehr besteht, dass sich die Juden als die natürlichen und legitimen Söhne dieser Heimat fühlen können und sich bei keiner anderen Volksgruppe mehr erniedrigend anbieten müssen und dass niemand mehr das Recht hat, sie aus ihrer neuen Heimat zu vertreiben, unabhängig davon, welcher Religion die einzelnen Mitglieder angehören und welche Sprache sie sprechen. Nicht mehr als eine missachtete Minderheit und als Fremdlinge im eigenen Land betrachtet zu werden und Herr der eigenen Lage zu sein, dies sei der Traum der künftigen Juden. Ein solches Leben sei doch völlig unakzeptabel: Wenn sich die Juden auf ihre eigene Nationalität oder Religion berufen wollten, würden sie nur Fiktion und Ruinen vorfinden, und wenn sie sich einer fremden Nation anschliessen wollten, fühlten sie, dass dies nicht ihre Familie ist, und wenn sie versuchten, dies zu vergessen, würden sie auf grobe Weise und mit respektloser Verweigerung immer wieder daran erinnert. Die jüdische Frage sei erst gelöst, wenn der Jude sagen könne: „Dies bin ich, dies ist meine Heimat, dies ist mein Volk, dies ist meine Sprache, dies ist meine Religion“, usw. Kein grösseres Unglück gäbe es für den Menschen, als keine eigene Familie zu haben und sich ständig fremden Familien aufdrängen zu müssen. Den Juden, bei denen dies der Fall sei, eine feste moralische Grundlage und ein bestimmtes, klares Gruppenbild zu verleihen, das in sich nichts Falsches und Schändliches trage, sei der Zweck des Hillelismus. Mit dem Hillelismus höre das Judentum auf, ein ewiges Unglück zu sein, und die Juden würden allen übrigen Menschen ähnlich werden.

Der Hillelismus hege nicht die Absicht, mit einem neuen theologischen Glauben in Erscheinung treten oder in die göttliche Sphäre des Glaubens eindringen zu wollen, noch habe er etwas mit den Machenschaften einer jüdischen Sekte zu tun, zumal die jüdischen Sekten bei der Lösung der Judenfrage versagt hätten. Vielmehr definierte der Autor des Hillelismus seine Idee als „neue religiöse Partei“ beziehungsweise als eine „veränderte sozial-religiöse Ordnung der jüdischen Gemeinschaft“. Überhaupt handle es sich beim Hillelismus weder um einen neuen Glauben noch um eine neue Religion. Der Hillelismus entspreche nicht mehr und nicht weniger derselben Religion, die die Juden von Moses und

den Propheten erhalten haben, allerdings fehlten ihm die anachronistischen Elemente, die die jüdische Religion im Lauf der Zeit geprägt hätten. Unter der „hillelistischen Religion“ würde lediglich eine neue „äussere sozial-religiöse Organisation“ im Rahmen der bereits bestehenden jüdischen Religion verstanden. Beim Hillelismus gehe es lediglich um die „menschliche“ Seite der Religion, nicht um die „geistige“, also um die Frage, wie das (Zusammen-)Leben der jüdischen Gemeinschaft organisiert werden soll. Der Hillelismus sei eine reine Religion des Moses, die weder von einer Nationalität noch von einem Territorium abhängt. Der Unterschied zwischen alter und neuer Religion liege vor allem in der Interpretation; während die alten Hebräer den Schriften buchstabengetreu gefolgt seien, würden die Hillelisten den mosaischen Glauben nach dem für ihn typischen Geist zu verstehen wissen. Während es im alten System zahlreiche staatliche und nationale Vorschriften, verschiedene Mythen und Allegorien gegeben habe, sei der Hillelismus davon frei und würde nur dem reinen mosaischen Glauben huldigen, der in der Praxis übrigens dem der Talmudisten und Karäer³⁸ ähnlich sei. Die Bibel sollte von den Hillelisten als „menschliches Buch“ nicht wörtlich interpretiert werden, seine Legenden dürften für niemanden verbindlich sein, und der Sabbat könne als Feiertag beibehalten werden, wobei anstelle des Sabbats durchaus auch der christliche Sonntag als Festtag dienen könne. Das oberste Prinzip des Hillelismus sei Gott, das zweite das Gewissen, das Gott in die Herzen der Menschen gepflanzt habe.

Den Namen des Hillelismus leitete Zamenhof von Hillel dem Älteren ab, der vermutlich 30 v. Chr. bis 10 n. Chr. lebte und einer der bedeutendsten pharisäischen Rabbiner aus der Zeit vor der Zerstörung des zweiten Tempels, Vorsteher des Sanhedrin (Hoher jüdischer Rat) und Gründer einer Schule zur Auslegung der Schrift und somit ein beachteter Prediger der Nächstenliebe und der Gewaltlosigkeit war, auf den sich die Juden bis heute berufen.³⁹ Ihm wird die Formulierung der im Talmud (Gemara, Sabbat 3a) verankerten Goldenen Regel, dem Grundsatz der praktischen Ethik „Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht“⁴⁰ (bzw. „Tue anderen nicht, was Du nicht willst, dass sie Dir tun“) zugesprochen.⁴¹ Dennoch sprach der Autor des Hillelismus von einer Kirche: Jeder, der der Kirche der Hillelisten angehören möchte, müsse die religiösen Beschlüsse der einheitlichen und allgemeinen Hillelistischen Synode erfüllen.

Der Hillelismus stellt laut seinem Autor also eine „rein menschliche Form“ dar, die jedermann annehmen kann, sowohl religiöse Menschen wie auch Atheisten. Sobald er genügend Verbreitung gefunden hat, sollte ein Vorbereitungskomitee die Anerkennung des Hillelismus durch die Regierungen erwirken. Die hillelistischen Beschlüsse selbst seien im Rahmen einer synodalen Institution zu verwirklichen. Ein Hillelistenkongress solle dafür sorgen, dass ein System äusserer Formen der hillelistischen Ordnung mit gemeinsamen Bräuchen, Jahresfesten und Zeremonien ausgearbeitet wird, um den Anhängern des Hillelismus eine „warme poetische religiöse Atmosphäre“ zu verleihen, bei der man sich von der „kalten Prosa des Lebens erholen“ und „in sich die Gefühle der wahren Religion, basierend auf reinem Idealismus und auf der Moralität verstärken“ kann. In den Tempeln, in denen der Hillelismus gepflegt werden soll, wären nicht die abscheulichen, erniedrigenden und kalten Worte der patentierten Lehre zu hören, sondern die warmen Töne des Herzens zu vernehmen, die wahre Weisheit und menschliche Ratio zu erfahren, und echte philosophische Predigten würden dort geboten. Äusserlich schaffe der Hillelismus als „gemeinmenschliche Form“ etwas Neues, Neutrales, während er im Innern jüdisch bleibe, nachdem das nationalistische Element eliminiert und das religiöse gestärkt worden sei. Im Grunde würden die aufgeklärten jüdischen Intellektuellen eine solche Religion schon lange praktizieren, es gehe jetzt darum, das gesamte jüdische Volk vom Nutzen einer solchen „theosophischen Religion“, zu überzeugen. Die neue Religion sei ausserdem auch für freidenkerische Menschen geeignet, die bisher einer anderen Konfession anhängen, aber auch für Konfessionslose, Ungläubige und Atheisten, denn alle

38 Jüdische Religionsgemeinschaft, die den Talmud und die mündlichen Überlieferungen des rabbinischen Judentums ablehnt und sich strikt an die geschriebene Tora hält.

39 Ausführlich über Hillel s. Cherpillod 2005 und Cherpillod 2010.

40 Zitiert aus: Grözinger 2006, Bd. 1, S. 21.

41 Im Christentum wird die Goldene Regel positiv ausgelegt – je nach Übersetzung heisst es etwa sinngemäss: „Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden möchtest!“ oder „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! (Matthäus 7,12 bzw. Lukas 6,31). Die gleichen humanistischen Prinzipien, die durch diese Zitate ausgedrückt sind, finden sich in einer etwas veränderten Diktion übrigens auch im Hinduismus, Jainismus, Buddhismus und Konfuzianismus sowie im Islam wieder.

Prinzipien des Hillelismus seien letztlich für alle akzeptabel. Nicht zuletzt sei der Hillelismus aufgrund seines Mangels an apriorischen Dogmen auch mit der Wissenschaft vereinbar.

So würde der Hillelismus im Endeffekt das religions-, sprach- und literaturlose jüdische Volk von der ewigen Plage befreien, von allen Nachbarvölkern verspottet zu werden und sozusagen zwischen Himmel und Erde hängen zu müssen. Mit dem Hillelismus bekämen die Juden eine neue Sprache, eine neue Religion, eine neue Literatur, eine neue Heimat, eine neue Identität. Endlich könnten sie sich wie alle anderen Völker der Welt wie ein richtiges Volk fühlen, das von niemandem mehr verabscheut wird und das sich auch selbst nicht mehr zu verachten braucht. Als Beispiel für den Judenhass zog er das antijüdisch-antisemitische Modell heran, das gewissen polnischen Kreisen diene, über die Juden zu spotten und (im abschätzigen Sinne) zu urteilen.

In Kapitel IV befasste sich Homo Sum ausführlich mit der Sprachenfrage: Gemäss der Lehre des Hillelismus war weder das Althebräische noch das Jiddische als Nationalsprache für die Juden denkbar:

„Dem unästhetischen und überhaupt nicht bearbeiteten Jargon gegenüber fühlen, wie bekannt, selbst diejenigen eine starke und unüberwindliche Abneigung und ein Vorurteil, die ihn beherrschen; umso unmöglicher wird es sein, diejenigen Juden für sein Erlernen zu gewinnen, die mit diesem Jargon nichts gemein haben, und für diejenigen er einerseits schwierig zu lernen ist und andererseits nichts Anziehendes darstellt.

Das Fehlen einer eigenen Sprache und die damit verbundenen „Sprachlosigkeit“ sei das schwerste Unglück für das Judentum. Infolge des Fehlens eines eigenen Idioms bedienten sich die Juden Sprachen anderer Völker. Ausserdem würden es andere Völker nicht gerne sehen, wenn die Juden ihre Sprachen verwendeten. Und er führte das Beispiel Heinrich Heines an, dem man vorwarf, dass er die deutsche Sprache ‚verjudet‘ habe. Die Juden, die keine eigene Sprache und Literatur hätten, würden von allen Völkern verachtet, und man würde den Juden vorwerfen, dass sie sich als Russen, Franzosen usw. verstellen wollten, weil Jude sein eine Schande bedeute. So schrieb er dazu etwa:

„Wenn wir Russisch sprechen werden wir von den Polen verachtet, und wenn wir Polnisch sprechen, fallen die Russen über uns her, und wenn wir Deutsch sprechen, verdreschen uns die Tschechen. Wenn wir Tschechisch sprechen, werden wir von den Deutschen mit den Füßen getreten, und jeder schreit uns an: „Wieso schleichst Du dich bei uns mit einer fremden Sprache ein. Uns verachten sogar dieselben Gruppen, deren Sprache wir sprechen, ähnlich wie wenn ein Überläufer von demjenigen Lager verachtet wird, in das er übergelaufen ist.“⁴²

Die ganze Brisanz des Sprachenproblems fasste er etwa in folgender Begebenheit zusammen:

„Ein Sohn, der in einer Stadt geboren wurde, möchte nur Russisch sprechen, ein anderer, der in einer anderen Stadt geboren wurde, nur Polnisch, aber die Mutter und der Vater beherrschen weder die eine noch die andere Sprache und können sich nicht, wie man es sollte, mit den eigenen Kindern verständigen, und auf der Strasse schämen sich die letzteren, mit ihren Kindern zu reden! Oder, sowohl der Vater als auch der Sohn redeten miteinander immer nur Russisch, aber nachdem sie in eine polnische Stadt übersiedelt sind (vielleicht nur vorübergehend), werden sie wohl oder übel zu Heuchlern und müssen miteinander gebrochenes Polnisch sprechen.“

Um dieser Sprachlosigkeit zu entrinnen und den Juden die Grundlage für ein normales Volk zu legen, müssten sie eine eigene, von niemandem entlehnte oder erbetene Sprache haben, die diese stets daran erinnern würde, dass die der einzige Vertreter ihres nationalen ‚Ichs‘ ist. Die Sprache sei das heiligste Eigentum des Menschen. In der Praxis könne diese Sprache weder das Althebräische, noch das Jiddische sein, sondern nur eine dritte Option, die in einer neuen, neutralen, künstlichen Sprache begründet ist, könne in Betracht gezogen werden. So kam der Autor des Hillelismus auf die bereits bestehende neutrale Kunstsprache Esperanto zu sprechen, die von ihm im Jahr 1887 geschaffen wurde. Eine solche Sprache könnten „wir endlos reich, wendig und voll von Kleinigkeiten machen, die der Sprache Lebendigkeit

42 Hillelismus 1901, Kap. IV.

verleihen und sie klangvoll und aussergewöhnlich leicht machen.“ Ja, Homo Sum gab sich im Hillelismus, Kapitel IV, sogar als Autor der neutralen Sprache Esperanto zu erkennen zögerte auch nicht, den Namen dieser Sprache selbst zu erwähnen. Ausserdem gab er zu, dass seine Hingabe an dieses Projekt auf der Grundlage der jüdischen Frage entstanden sei. Die Frage, ob die Hillelisten dieses Esperanto, das über einen streng internationalen Geist verfüge und nur auf der reinen Logik aufgebaut ist, als neue Sprache auserwählen würden, oder ob die Schaffung einer neuen, eigenen hillelistischen Sprache anzustreben sei, liess Zamenhof offen. Jedenfalls müsste diese neue Sprache den Bedürfnissen der Hillelisten angepasst werden, denn „während eine internationale Sprache für alle Völker einen Luxus darstellt, ist sie für die Hillelisten das tägliche Brot“. Im Unterschied zu den Völkern, die eine solche internationale Sprache für ihre *externen* Angelegenheiten anwenden würden, bräuchten die Hillelisten sie für die Bedienung ihrer *internen* Bedürfnisse, also für ihr Leben, ihre geistigen Dinge, ihre Denkweise, Ausdrücke und Gewohnheiten (Bräuche), schliesslich müsse eine solche Sprache auch von einem ungebildeten russisch-deutschen Juden als Ersatz für seine angeborene Sprache eingesetzt werden können. Dass eine solche neue Kunstsprache möglich ist, habe er, Zamenhof, mit Esperanto bereits bewiesen, und indem er die Vorzüge seiner Sprache pries, machte er dafür sogar ein wenig Werbung in eigener Sache.

Durch den Hillelismus werde aus einem „fiktiven Volk“ somit insgesamt nicht nur ein „reales Volk“, sondern ein ideell neues, ein „neutral-menschliches“ Volk geschaffen, ein „Volk der Zukunft“ mit einer „natürlichen Heimat“ ohne Territorium, ein Volk, das den „Anfang der künftigen vereinigten Menschheit“ bilde, wo Hass und Zwietracht zwischen den Völkern unbekannt ist. Somit wäre für den Hillelismus, dessen Mitglieder den Anfang der künftigen vereinigten Menschheit legen, die „grosse historische Mission des jüdischen Volks“, das nach Zamenhof ebenfalls ideell war, erfüllt.

Sogar eine Zeitvorstellung wurde gegeben: Nachdem sich die Juden für den Hillelismus entschieden haben werden, könne mit seiner allgemeinen Annahme in zehn bis fünfzehn Jahren gerechnet werden, also viel früher als die Verwirklichung eines Staates Palästina, den Zamenhof bekanntlich für eine Utopie hielt.

Wie aus Zeitzeugenberichten hervorgeht, trug Zamenhof 1902 oder 1903 seine hillelistischen Ideen anlässlich der privaten Montagssitzungen im Hause Nahum Sokolows vor, das sich an der *Mariańska*-Strasse 2 in Warschau befand. Unter den Teilnehmern dieser Zusammenkünfte, alles Vertreter der lokalen Judenintelligenz, befanden sich die jungen Zionisten Jurist Izidor Jasinowski, Jan Kirszot, Isaac Gruenbaum, Mojzesz Koerner, Szymon Seidemann, Nachman Syrkin, Apolinary Hartglas, Zelig Weizman, sowie die Bundisten Bronisław Grosser und Henryk Ehrlich, ferner der Humanist und Philantrop Samuel Goldflam, und nicht zuletzt soll dort auch Henryk Goldszmit alias Janusz Korczak zugegen gewesen sein, der als Arzt, Kinderbuchautor und Pädagoge berühmt wurde, weil er im Warschauer Ghetto seine Waisenkinder nicht im Stich liess, als man sie mit ihm 1942 nach Treblinka der Vernichtung zuführte. Wie Florian Sokolow (+1967) in seinen Memoiren über seinen Vater festhielt, scheint es, dass an diesen Sitzungen keine Begeisterung für die Thesen Zamenhofs aufkam. Dennoch empfand Sokolow sen. für Zamenhof, den er seit seiner Jugend kannte, grosse Sympathie, obwohl er ihm vorwarf, in stürmischen Zeiten der Revolution (1905) ruhig zu Hause zu sitzen, über seine Internationale Sprache zu brüten und die Augen vor den Ereignissen zu verschliessen, die um ihn herum ausbrachen. Die (illegalen) Montagssitzungen bei Sokolow wurden von der Polizei observiert, die nicht davor zurückschreckte, Hausdurchsuchungen vorzunehmen und einige Besucher zu verhaften.⁴³

Weil der Drucker der Hillelismus-Broschüre offenbar Bankrott ging, konnte die Auflage bis 1903 nicht ausgeliefert werden.⁴⁴ Immerhin wurde der Hillelismus in der jüdischen Zeitung *Voschod* erwähnt.⁴⁵ Soweit bekannt, stiess Zamenhofs Hillelismus auch kaum auf Begeisterung bei denjenigen Juden, die das Traktat überhaupt zur Kenntnis nahmen. Der einen Seite schien der Hillelismus zu ideell, den

43 Sokolow 1975, S. 76–77; Maimon 1978, S. 185f.

44 Brief L.L. Zamenhofs vom 24.9.1905 an Javal. Von der Hillelismus-Broschüre ist offenbar ein einziges Original exemplar in der Universität von Jerusalem erhalten geblieben. Adolf Holzhaus hat 1972 den russischen Text und die Esperanto-Übersetzung in Helsinki herausgegeben.

45 Gishron 1986, S. 57.

Konservativen war er zu liberal. So riskierte Zamenhof, der den Zionismus als nutzlosen Nationalismus zurückgewiesen hatte, der den Talmudismus für „verderblich falsch-national“ hielt, der Teile der Bibel als falsche Autorität bezeichnete, der die Existenz seines jüdischen Volkes in Frage stellte und seine „abnormale religiöse Ordnung“ verschmähte, der nicht an die Heimat Palästina glaubte und obendrein auch noch das Hebräische verwarf, in gewissen Judenkreisen nicht nur als Renegat und Apostat in Misskredit zu geraten, sondern mit seiner chimärischen neutralen Sprache und den Thesen des Hillelismus, die selbst an eine Utopie grenzten, nicht ernst genommen zu werden. Dennoch gab es einige Sympathisanten, die sich jedoch öffentlich ungerne äusserten.⁴⁶ Tatsächlich fanden aber nur wenige die Idee gut.⁴⁷ Mit der Ausnahme einiger unter Pseudonym verfasster Artikel in jüdischen Zeitschriften trat Zamenhof mit seinen hillelistischen Schriftsätzen nicht an die Öffentlichkeit, sondern beschränkte sich auf die Privatsphäre. Später schrieb er Alfred Michaux (1905), dass der ‚russisch-jüdische‘ Hillelismus von 1901 lediglich als „Versuchsballon“ für einige wenige aufgeklärte Juden gedient habe. Diese Erfahrung könne man später auf ein breiteres Publikum von „Intelligenzlern aller Nationen und Religionen“ ausdehnen.

An dieser Stelle gilt es noch auf einen Schriftsatz hinzuweisen, den Zamenhof anonym unter dem Titel ‚Aufruf an die jüdische Intelligenz‘ wohl ebenfalls 1901 ausgearbeitet hatte. Bei diesem Text handelte es sich um eine kürzere Darstellung des eigentlichen Hillelismus von 1901. Diese Version, die im Zusammenhang mit den Phantasien rund um das „Vorbereitungskomitee der ersten Gemeinde der Hillelisten“ entstand, war an diejenigen Menschen gerichtet, die sich konkret mit der Verbreitung des Hillelismus in der Praxis befassen sollten.⁴⁸

Abram Kofman, der bedeutende jüdisch-russische Esperantist, schien den Einbezug des Esperanto in den Hillelismus nicht zu befürworten, ja sogar als gefährlich bezeichnet zu haben. Zamenhof antwortete ihm, dass kein Grund zur Beunruhigung bestehe und dass er nach anfänglichem Zögern halt doch die Notwendigkeit des Einbezugs einer neutralen Sprache in die Theorie des Hillelismus gesehen habe:

„Nach langem Hin und Her habe ich die Sprachenfrage doch [in die Hillelismustheorie] einbezogen, denn ich bin davon überzeugt, dass der Hillelismus ohne Sprache in keiner Weise bestehen kann; er hätte keinen Sinn und würde nur einen falschen, leblosen Kompromiss darstellen. So lange, wie die Juden keine Sprache haben und in der Praxis gezwungen sind, die Rolle von ‚Russen‘, ‚Polen‘, usw. zu spielen, werden sie immer abschätzig behandelt werden, und die jüdische Frage wird nie gelöst werden.“⁴⁹

Zamenhof schloss aus, dass der Hillelismus eine Gefahr für Esperanto darstellt, wie ihm von Seiten verschiedener Esperantisten unterstellt wurde, und rechtfertigte bei Kofman die gegenseitige Befruchtung von neutraler Sprache und dem Hillelismus wie folgt:

„Sie müssen nicht befürchten, dass das Hillelismus-Projekt die neutrale Sprache Esperanto gefährdet! Oh nein, oh nein! Ich bin sicher, wenn Sie die Sache gut überdenken, dass Sie zur Überzeugung gelangen werden, dass beide Fragen sehr eng und untrennbar miteinander verbunden sind. So wie der Hillelismus nicht ohne neutrale Sprache bestehen kann, so wird in gleichem Masse die neutrale Sprache *ohne Hillelismus niemals wirklich eine Verwirklichung finden!*“

Und:

„Ja, ich bin tief davon überzeugt, dass weder die Lösung der Judenfrage noch die Verwurzelung einer neutralen Sprache jemals ohne *Hillelismus* möglich sein wird, d.h. ohne die Schaffung eines *neutralen Volks*.“⁵⁰

46 Gishron ebd., S. 58.

47 Privat 2007, S. 69.

48 Der Aufruf an die jüdische Intelligenz wurde erstmals aus dem Russischen ins Esperanto übersetzt und von Holzhaus 1982 veröffentlicht.

49 Brief L.L. Zamenhofs vom 15. (28.) 5.1901 an Kofman.

50 Ebd.

Da „die ganze Esperanto-Sache nur ein Teil dieser gemeinsam Idee, die ich Hillelismus nenne, ist“, wie Zamenhof 1905 Émile Javal, seinem französischen Korrespondenten, schrieb, verdient der Ursprungstext des Hillelismus des Jahres 1901 also besondere Aufmerksamkeit.

Die Fragen des Zionismus und Palästinas betreffend, meldete sich der Verfasser des Hillelismus am Ende seines Traktats noch einmal nun in seiner neuen Rolle als Hillelist mit den folgenden Zeilen zurück:

„Wir haben nicht die geringste Absicht, die Juden zu überzeugen, Palästina aus ihrem Herzen herauszureissen, denn in Hinsicht auf die riesige Rolle, die Palästina in der Geschichte des Judentums spielte, würde eine solche Zielsetzung nicht nur für immer fruchtlos bleiben, sondern wäre gleichzeitig auch völlig gegen die Natur gerichtet und ziellos. Als Wiege unserer historischen Gruppe, unseres ‚Volkes‘, wird Palästina für die Hillelisten ebenso teuer sein wie auch für alle übrigen Juden, und wenn die Hillelisten mit der Zeit stärker werden, werden sie wahrscheinlich danach streben, dieses Stückchen Erde als ihr Eigentum zu erwerben, mit dem die Erinnerungen der Kindheit unseres Volks verbunden sind. Aber bei den Hillelisten wird diese Palästinoophilie nur ein Pietismus, nicht aber die Lösung der jüdischen Frage sein. (...)“

Palästina sei eine *idée fixe* und der Zionismus verstärke bei den Juden diese *idée fixe*, die das ganze Unglück des Judentums bilde. Dennoch sah Zamenhof im angeblich nutzlosen Zionismus noch eine Chance:

„Hier ist also der Grund, warum die Tätigkeit der Zionisten an sich direkt nutzlos genannt werden muss. Aber zum Glück ist die Sache anders und die Tätigkeit der Zionisten wird dem Judentum einen bedeutenden Nutzen bringen: Diese volle Phantasie, die dem Zionismus eigen ist, wird wie eine Seifenblase schnell zerplatzen. Aber die vom Zionismus hervorgerufene Erweckung des Volks- (besser gesagt Gruppen-)Bewusstseins und das Streben nach der eigenen Rettung wird bleiben und die besten Früchte bringen. Wenn er einmal in die Hände der Intelligenz übergegangen ist, wird der Zionismus selbst früher oder später Zion zerstören und das Judentum retten.“⁵¹

L.L. Zamenhofs Vater als Zensor

Wenig bekannt ist die Geschichte von L.L. Zamenhofs Vater als Zensor, die sich wie eine Fussnote zu diesem Kapitel anfügen lässt. Seit März 1883 arbeitete L.L. Zamenhofs Vater Markus Zamenhof als Zensor im Warschauer Zensurkomitee mit. Für das Zensurkomitee sollte Vater Zamenhof im Bereich der Durchsicht polnischer, französischer und deutscher ausländischer Zeitschriften „einen wichtigen Nutzen erbringen“. Am 27. Dezember 1885 trat Markus Zamenhof eine zusätzliche Stelle als Zensor für jüdische Drucksachen beim Warschauer Zensurkomitee an.⁵²

Mit der Amtszeit Markus Zamenhofs als Zensor für jüdische Drucksachen fiel bezeichnenderweise die Herausgabe des ‚Unua Libro‘, der Erstpublikation des Esperanto, die im Juli 1887 von der Warschauer Zensur freigegeben wurde, zusammen. Welche Rolle L.L. Zamenhofs Vater dabei genau gespielt haben könnte, geht aus den Quellen nicht hervor. Zamenhof und sein Bruder Leon haben es tunlichst vermieden, die Arbeit ihres Vaters als Zensor zu erwähnen. Chvorostin/Holzhaus erwähnten hingegen einen gewissen A. Lagodovskij, der in Warschau als Zensor für jüdische Schriftstücke zuständig war und „ein guter bekannter“ von Markus Zamenhof gewesen sein soll.⁵³

Seit dem 10. April 1887 wurde die Abteilung für jüdische Presseorgane der Petersburger Hauptverwaltung für die Zensur von dem berüchtigten *Nikandr Vasil'evič Zjusmen* (russ. Зюсмен), der als Ersatz für den erkrankten Naum D. Rappoport zum Einsatz kam, beherrscht. Ein Absolvent des Kazaner

⁵¹ Hillelismus 1901, Kap. V.

⁵² Der Frage, wie er zu dieser Stelle kam, ist A. Korženkov nachgegangen (s. Korjenkov, Aleksander: Vera trezoro de oficista saĝo: la Varsovia cenzuristo M.F. Zamenhof. In: *La Ondo de Esperanto*, Nr. 4/2010, S. 10–15).

⁵³ Holzhaus 1969, S. 275; Chvorostin 1972, S. 38. Als Lagodovskij 1889 starb, erwies sich sein Nachfolger dem Esperanto gegenüber als weit weniger wohlgesinnt.

Geistlichen Seminars, stand dieser gebildete Jude den Maskilim nahe, näherte sich aber nach seiner Konversion der Orthodoxie und den Slavophilen an und erhielt auch Zugang zu den Kreisen des Volksbildungsministers I.D. Deljanov und des bekannten Barons G.O. Gincburg. Zjusmen, der selbst gute Beziehungen mit den jüdischen Herausgebern der Hauptstadt unterhielt, schien selbst einer der gescheitesten, aber auch einer der unberechenbarsten und zynischsten Zensoren Peterburgs gewesen zu sein. Für religiöse Dinge soll er sich als Zensor wenig interessiert haben, hingegen umso mehr Erbarmungslosigkeit gegenüber weltlichen, oppositionellen und sozialistischen Ideen entwickelt zu haben. Wegen hemmungsloser Trunksucht war Zjusmens Karriere aber nicht von allzu langer Dauer.

Eigentlich begann das Jahr 1888 für Markus Zamenhof sehr erfreulich, und wie Nahum Sokolov am 26. Januar (7. Februar) in seiner *Hacefira* über „unseren sehr weisen Bruder“ berichtete, erhielt Zamenhof den Anna-Orden dritten Grades für seinen Fleiss im Staatsdienst. Sokolov rühmte seinen jüdischen Mitbruder als ein seltenes „Modell aufgrund seiner Fähigkeiten und Tugenden“, denn wegen seiner „grossen Arbeit auf dem Gebiet der Wissenschaft und Literatur erlangte er den Erfolg“, und dies sei ein selten gesehenes Beispiel in „unserem Land“.

Sokolow erinnerte sich aber auch daran, dass der ziemlich pedantische Zensor Markus Zamenhof all das gestrichen habe, was gestrichen werden musste, aber manchmal auch das, was man nicht unbedingt hätte streichen müssen. Schon ein Titel, den er als arrogant oder respektlos gegenüber dem Zaren eingeschätzt hatte, genügte, damit der Text nicht durchgelassen wurde. Er strich auch alle Passagen heraus, die von der Rückkehr der Juden nach Palästina handelten (obwohl die Regierung es nicht verbot, darüber zu schreiben)!⁵⁴ So habe Sokolow seine Texte mehrmals überarbeiten müssen und mit der Zeit die Haltung Zamenhofs richtig einzuschätzen gelernt, um dahingehend zu arbeiten, damit alles Unklare im Text stehen blieb. So seien Sokolows Botschaften halt in verschlüsselter Form, sozusagen zwischen den Zeilen, entstanden und schliesslich an die Öffentlichkeit gelangt.

Aber die Glückseligkeit war auch für Markus Zamenhof, der in Warschau also für die Zensur jüdischer Schriften zuständig war, nicht von langer Dauer. Als er 1887 die Erlaubnis für eine jüdische Publikation erteilte, die offenbar eine scharfe Satire enthielt,⁵⁵ wurde Zjusmen auf ihn in verstärktem Mass aufmerksam und liess ihn nicht mehr aus dem Auge. Ein weiteres personales Problem war, dass Markus Zamenhof seinen wichtigsten Protektor verlor, als am 3. Dezember 1887 nach fast 17 Jahren die Amtszeit Ryžovs endete. Sein Posten als Präsident des Warschauer Zensurkomitees wurde von einem gewissen Ivan Konstantinovič Jankulio (1847–1912) übernommen, der vorher die Presseabteilung in der Kanzlei des Warschauer Generalgouverneurs geleitet hatte.

Als 1888 in der *Hacefira* ein heikler Artikel über die Wirtschaftskonkurrenz unter Juden erschien, der von Markus Zamenhof durchgewunken wurde, bekam die Zeitschrift ein Verbot für drei Monate. Als Sokolow bei Zamenhof vorstellig wurde, habe der kettenrauchende Zensor in seiner typisch gelassenen Art reagiert und den ohnmächtigen Herausgeber der *Hacefira* damit getröstet, dass er dazu auch nicht mehr sagen könne und dass man deswegen nach Petersburg fahren müsse, um das Zensurverbot zu klären.

Ein weiterer Zensurskandal wurde im gleichen Jahr durch einen anderen Artikel in der *Hacefira* provoziert. In den Nummern 199–200 und 202 wurde ein Artikel eines gewissen J. Frenkel abgedruckt, der sich kritisch mit den Folgen des Alkohols auseinandersetzte. So stand darin etwa die Banalität geschrieben, dass übermässiger Alkoholkonsum den menschlichen Körper krank mache und zerstöre. Wiederholtes Trinken von Wein sei auch für das Gehirn des Menschen schädlich und würde die „intellektuellen und zivilisatorischen Fähigkeiten“ abtöten. Manchmal habe er auch Wahnsinn und den Verlust des Verstandes zur Folge. Ferner erinnerte sich Max Levite, dass in einer Ausgabe des *Berliner Tageblatts* eine Anzeige für irgendwelche alkoholische Getränke erschien, in der geschrieben stand, dass Alexander III. der berühmteste Käufer dieses Produkts sei. Daraufhin habe die russische Regierung (sic) Markus Zamenhof beschuldigt, dass er diese den Zaren beleidigende Anzeige durchgelassen habe. Es habe ihm eine gewaltige Strafe von 5000 Rubeln gedroht, sodass sich Sohn Ludwig gezwungen sah, für

⁵⁴ Maimon 1978, S. 106.

⁵⁵ Offenbar handelte es sich um ein satirisches Gedicht von Abraham Goldfaden in dem jiddischen zionistischen Almanach *der yidisher veker* (Odessa).

das Wohl des Vaters einzuspringen und das Geld aufzubringen. Was mit den 5000 Rubeln genau passierte und wer die Summe allenfalls als Schmiergeld erhielt, ist unklar. Man kann mit Maimon vermuten, dass das Geld im Korruptionssumpf der Beamten versickerte, aber offiziell scheint dies natürlich nicht dokumentiert worden zu sein.

Noch schlimmer für Zamenhof wog der Umstand, dass der Taufpate und Patron von Zjusmen Graf Deljanov war. Als Volksbildungsminister hatte er den Numerus Clausus für Juden an Universitäten und Gymnasien eingeführt. Mit seiner Stellung und seinen Beziehungen zur Staatsmacht hätte Zjusmen Vater Zamenhof wohl auch leicht vom Lehrdienst suspendieren lassen können. Wie auch immer – nachdem Markus Zamenhof am 21. Mai 1888 von der Verpflichtung, deutschsprachige Drucksachen zu zensurieren, entbunden wurde, wurde er am 30. September 1888 auch als Zensor für jüdische Drucksachen beim Warschauer Zensurkomitee entlassen. Als Nachfolger wurde ein gewisser Zeligman engagiert.

Nachdem Markus Zamenhof von seiner Entlassung erfahren hatte, sandte er Feoktistovs Hauptverwaltung in Petersburg einen Bittbrief mit Datum vom 31. Oktober 1888. Darin versuchte er, seine Unschuld zu begründen und dass er nicht wisse, was für einen Fehler er gemacht und warum er nach so vielen Jahren des gewissenhaften Dienstes eine solch strenge Strafe verdient haben soll. Seiner Bitte, ihn erneut für die Zensur jüdischer Drucksachen anzustellen, wurde nicht entsprochen.

Immerhin behielt Markus Zamenhof seine Tätigkeit als Lehrer, so wie auch seine Auszeichnungen und seine Rangordnung. Zehn Jahre später wurde er als „Staatsrat“ (russ. statskij sovetnik) pensioniert.

Der „Hillelismus“ („Homaranismus“, 1906)

Ein noch heftigeres Aufsehen als A.I. Asnes' Analysen und Kommentare bezüglich der politischen und sozialen Lage Russlands dürfte die sogenannte „Hillelismus/Homaranismus“-Diskussion erregt haben, die den Inhalt des *Ruslanda Esperantisto* (*Russkij Esperantist*) während des Jahres 1906 dominierte. In diesem Jahr trat Zamenhof mit einer kuriosen Idee an die Öffentlichkeit, die einen Teil der damaligen Esperantistenschaft tief bewegte. Unter der Bezeichnung „Hillelismus“ liess Zamenhof, freilich unter Wahrung der Anonymität des Verfassers, in der Januarnummer dieser Zeitschrift den Entwurf eines ethischen Programms veröffentlichen, die den Höhepunkt seiner idealistischen Vorstellungen bildete und ohne dessen Kenntnis der Esperantismus Zamenhofs nicht vollständig zu verstehen wäre. Der Text erschien parallel in russischer Sprache und auf Esperanto und erhielt in der Präambel der aus zwölf Dogmen bestehenden Deklaration eine Formulierung der Essenz des „Hillelismus“, die wie folgt lautete:

„Der Hillelismus ist eine Lehre, die nicht beabsichtigt, den Menschen von seiner natürlichen Heimat, Sprache oder Religion zu trennen, sondern ihm die Möglichkeit gibt, jegliche Unwahrheit und Widersprüchlichkeit seiner nationalen und religiösen Überzeugungen zu vermeiden und mit Menschen aller Sprachen und Religionen auf einem neutral-menschlichen Fundament, auf der Basis gegenseitiger Brüderlichkeit, Gleichheit und Gerechtigkeit, zu verkehren.“

Das Endziel des „Hillelismus“ wurde wie folgt umrissen:

„Die Hillelisten hoffen, dass durch die ständige Kommunikation auf der Grundlage einer neutralen Sprache und neutraler religiöser Grundsätze und Sitten die Menschen irgendeinmal in ein neutral-menschliches Volk verschmelzen werden, aber dies geschieht allmählich, unbemerkt und ohne Bruch.“

Die einzelnen Dogmen des „Hillelismus“, die sich beinahe wie ein der christlichen Dogmatik nachgeahmtes Credo (apostolisches Glaubensbekenntnis) lesen, hatten im Grundsatz den folgenden Inhalt. Nach den Prinzipien des „Hillelismus“ versteht sich ein „Hillelist“ als Mensch schlechthin, für den es nur rein menschliche (aber keine besonderen ethnischen und religiösen) Ideale gibt (§1). Der

„Hillelist“ glaubt, dass alle Völker gleich und gleichberechtigt sind. Er betrachtet jeden Menschen nur nach dessen persönlichem Wert, nicht aber nach der (ethnischen und religiösen) Herkunft (§2). Der „Hillelist“ ist auch der Überzeugung, dass ein Land nicht von einer einzigen, die Mehrzahl bildenden Monopolethnie oder von einer einzigen Religionsgemeinschaft beansprucht werden darf, sondern dass es allen, die es bewohnen, welche Sprache und Religion auch immer sie haben, als gemeinsame Heimat dienen soll (§3). In diesem Zusammenhang versuchte Zamenhof, den Begriffen ‚Nation‘, ‚Nationalität‘, ‚Volk‘, ‚Staat‘, ‚Land‘, usw. einen wahren Inhalt zuzuordnen. Gleichzeitig hielt er es für wünschenswert, dass jedes staatliche Gebilde, anstatt nach dem Namen eines bestimmten Volkes oder nach einer Titularnation benannt zu werden, einen ‚neutralen‘ Namen tragen sollte: Russland sollte demnach besser „Petersburger Staat“ heißen, Frankreich „Pariser Staat“, Polen „Warschauer Land“, usw. Zamenhof war davon überzeugt, dass solche Bezeichnungen den nationalen Chauvinismus vermindern helfen würden. Sogenannte neutrale Ländernamen wie Schweiz, Österreich, Belgien, Kanada, Mexiko, Peru, Algerien, usw. hielt der Autor des „Hillelismus“ für eine vorbildliche Lösung (§5). Unter Patriotismus sei nichts anderes als der Dienst zugunsten des Guten für alle Mitbürger zu verstehen, ungeachtet derer Herkunft, Sprache und Religion (§6). Im privaten Bereich sei das Recht eines jeden zulässig, unter seinesgleichen die angestammte Sprache und Religion frei zu pflegen (§4) und sich zu seiner Ethnie bzw. Nationalität zu bekennen, aber nicht als Chauvinist, sondern als ‚Mitbürger‘ (§8). Als Muttersprache soll diejenige Sprache dienen, die man am besten kennt und am liebsten spricht. Bei öffentlichen, multikulturellen Zusammenkünften sei es besser, eine neutral-„hillelistische“ Sprache zu verwenden. (§ 9). Die Religion eines jeden Menschen sei diejenige, in die man hineingeboren wurde oder der man aufgrund eines offiziellen Schriftstücks angehört. Als höchste Stufe menschlicher Existenz anerkennt der „Hillelist“ nach Zamenhof eine Leitkraft höheren Typs, nämlich „Gott“. Unter Gott versteht der „Hillelist“ „diejenige mir unverständliche höchste Kraft, die die Welt regiert und deren Inhalt ich das Recht habe so auszulegen, wie es meine Weisheit und mein Herz diktiert“. Jeder „Hillelist“ betrachtet als grundsätzliches Gebot seiner Religion die humanistische Lebensregel „handle deinen Nächsten so, wie Du von ihm behandelt werden möchtest“ (§10). Um die hillelistische Theorie in die Praxis umzusetzen, sah Zamenhof eigens für diesen Zweck errichtete Tempel vor, die es in jeder Stadt geben soll, und in denen die „neutral-menschlichen“ Sitten und Bräuche entwickelt und praktiziert werden würden (§11). Ein „Hillelist“ dürfe sich nennen, wer die Deklaration unterschrieben hat (§12).⁵⁶

Zamenhof war sich der Brisanz und der Problematik seines „Hillelismus“ durchaus bewusst. Um die erstaunten Esperantisten nicht vergeblich zu beunruhigen, machte der Autor der Dogmen darauf aufmerksam, dass der „Hillelismus“ trotz seiner nahen prinzipiellen Verwandtschaft mit dem Esperantismus nicht notwendig mit diesem identisch oder gleichzusetzen sei. Zur Zeit bestünde nur die neutrale Sprache Esperanto (als öffentliches Werk), die im Übrigen auch von den „Hillelisten“, also von den erklärten Anhängern des „Hillelismus“ (von denen es nur ganz wenige gab), anerkannt und benutzt werde. Dem französischen Esperantisten Alfred Michaux teilte Zamenhof in einem Brief mit, dass es sich beim „Hillelismus“ um seinen ganz „privaten, persönlichen Glauben“ handle und dass er „absolut nichts Gefährliches für Esperanto“ bedeute.⁵⁷ Und Javal schrieb er, dass es besser wäre, wenn er, Zamenhof,

⁵⁶ Originaltext in Esperanto und auf Russisch s. unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e31&datum=1906&page=3&size=19>. Versuch einer deutschen Übersetzung s. im Anhang dieser Arbeit.

⁵⁷ Brief L.L. Zamenhofs 27.10.1905 an Michaux. Am 24.9.1905 schrieb Zamenhof an Javal: „Das Projekt, das ich früher oder später der Öffentlichkeit unter dem Namen ‚Hillelismus‘ vorstellen will, ist das wichtigste von allen Projekten, die ich jemals bearbeitete oder noch bearbeiten werde. Es stellt die vollendete Idee dar, der ich mein ganzes Leben gewidmet habe; die Esperanto-Sache ist nur ein Teil dieser gemeinsamen Idee, die ich als Hillelismus bezeichne. (...) Das Ziel des Hillelismus ist die Vereinigung der Menschheit in eine brüderliche Familie (keine Angst, ich phantasie nicht). Weil die Idee des Hillelismus umfassender ist als die Idee des Esperantismus und weil viele Esperantisten sie nicht akzeptieren können, hatte ich überhaupt nicht die Absicht, sie den Esperantisten aufzuzwingen oder sie mit der Esperanto-Sache in Verbindung bringen. (...) Der Zweck des Hillelismus ist die Errichtung eines neutralen Menschenvolks, dessen Angehörige voneinander nur durch ihre geographischen und politischen Grenzen getrennt sind, nicht aber durch ihre Sprachen und Religionen. (...). Ich hoffe, dass mit dem Hillelismus in vielen Jahrhunderten die ganze Menschheit auf dem allmählich zu beschreitenden und natürlichen Weg ein Volk mit einer Sprache und einer Religion wird; aber ich predige überhaupt nicht, dass die bestehenden Sprachen und Religionen abgeschafft werden sollen. So wie Esperanto die Sprachen nicht ersetzen will, sondern Zweitsprache für jeden Menschen sein soll, so will der Hillelismus (zumindest in der Anfangszeit) die Religionen nicht ersetzen, sondern Zweitreligion für jeden Menschen sein. (...).“

sich von jeglicher Propaganda des „Homaranismus“ fernhielte.⁵⁸ Überdies schwankte Zamenhof lange bezüglich der Frage des Zielpublikums, ob der „Hillelismus“ zuerst bei den Juden einzuführen oder ob er gleich allen Völkern vorzuschlagen sei.⁵⁹

Um keine unnötigen Missverständnisse aufkommen zu lassen, folgte in der Februarnummer von *Ruslanda Esperantisto* ein wichtiger Zusatz zu den „Dogmen des Hillelismus“. Darin wurde den Lesern mitgeteilt, dass den „Dogmen“ nur prinzipielle Bedeutung zukäme und dass die Bezeichnung Hillelismus provisorisch sei. Vielmehr sollte die Bezeichnung „Hillelismus“ durch den „neutraleren“ Namen „Homaranismus“ ersetzt werden. Die Anwendung der vorgeschlagenen neutralen geographisch-politischen Begriffe und der Gebrauch einer „hillelistischen“ Sprache sei unverbindlich und Aufgabe des einzuberufenden Hillelistenkongresses, den Text der Dogmen in eine endgültige Fassung zu kleiden. Wer sich mit einzelnen Dogmen des „Hillelismus“ nicht einverstanden erklärt, könne ihm Änderungsvorschläge unterbreiten.⁶⁰

Kritik

Zamenhof hatte mit Kritik und Ablehnung seiner umstrittenen Thesen gerechnet. Neben den wenigen aktiven Bewunderern der „Dogmen“ – in Warschau soll sogar eine Hillelistengruppe entstanden sein – verschafften sich vor allem erbitterte Gegner Gehör. Javal teilte er mit, dass die schärfsten Gegner des „Homaranismus“ ausgerechnet die Warschauer Esperantisten selbst wären. Denn aus historischen Gründen würden die Polen alles sie Betreffende im Vergleich mit anderen mit zwei verschiedenen langen Ellen messen. Einerseits seien sie mit der Idee einverstanden, dass der Ländername für Russland kein ethnischer, sondern ein geographischer Begriff sein sollte. Andererseits würden sie den Vorschlag „Warschauer Land“ als Ländername für ihr Polen für völlig unzulässig halten und ihn strikt ablehnen.⁶¹

Der prominenteste Einzelkritiker aus dem Zarenreich war ausgerechnet der römisch-katholische Geistliche *Aleksandras A. Dambrauskas* (Dombrovskij, Pseudonym Adomas Jakštas, 1860–1938) aus Kovno (Kaunas). Der litauische Priester hatte den Verfasser, der sich hinter dem Hillelismus verborg, natürlich sogleich erkannt. Im März 1906 druckte *Ruslanda Esperantisto* mit der Zustimmung Zamenhofs einen Kommentar des streng katholisch-konservativ argumentierenden Kirchenmannes aus Litauen ab. Obwohl Dambrauskas zugab, im „Hillelismus“ durchaus auch „eine positive Seite“ zu sehen und das humanistische Gedankengut in Zamenhofs ‚Menschentumslehre‘ durchaus zu würdigen wusste, verwarf er hingegen die Theorie als Ganzes. Die Grundideen seien schon vom Evangelium und später von den Humanisten, Kosmopoliten, Freimaurern (!) und anderen besser und verbindlicher gepredigt worden. Da die Goldene Regel sowohl im Judentum wie auch im Christentum als Gemeingut gilt, beriefen sich der Jude Zamenhof eben auf Hillel und der Christ Dambrauskas auf Jesus von Nazareth. Aus mehreren Gründen erschien Dambrauskas die „Lehre“ Zamenhofs wenig plausibel, ja unakzeptabel, weil sie nach seiner Ansicht nicht dasjenige wiedergab, was sie bezweckte, nämlich einen übernationalen und überreligiösen Auftrag auszuführen. Im Gegenteil, unterstrich der streitbare Litauer, sei sie gegen Nation und Religion gerichtet. Der Grund aller Zwietracht zwischen den Völkern sei nicht in der Existenz eines überspannten Patriotismus zu suchen, sondern gerade im Fehlen eines solchen und ferner in der Tatsache, dass Religion und Religiosität neuerdings immer stärker in den Hintergrund träten. Im Übrigen empfand es Dambrauskas beinahe als eine Zumutung, den Gelehrten Hillel Jesus Christus gleichstellen beziehungsweise diesen über ihn stellen zu wollen.⁶²

Spürbar betroffen von der Heftigkeit der Ablehnung seiner Lehre durch seinen Esperanto-Mitstreiter Dambrauskas, ergriff Zamenhof die Gelegenheit, in der Mainnummer von *Ruslanda*

⁵⁸ Brief L.L. Zamenhofs vom 26.5.1906 an Javal.

⁵⁹ Brief L.L. Zamenhofs vom 24.9.1905 an Javal.

⁶⁰ RE Februar 1906, S. 27f.

Originaltext online s. unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e31&datum=1906&page=33&size=45>.

⁶¹ Brief L.L. Zamenhofs an Javal vom 26.5.1906.

⁶² RE März 1906, S. 49–50.

Originaltext online s. unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e31&datum=1906&page=33&size=45>.

Esperantisto auf die Vorwürfe zu reagieren. Dort versuchte er zu erläutern, dass Dambrauskas' Interpretation des „Hillelismus“ auf einer völlig falschen Ausgangslage beruhe. Das erklärte Ziel des „Hillelismus/Homaranismus“ sei ganz und gar nicht die Gründung einer neuen Religion, sondern es handle sich hier um die Bestrebung, eine Brücke zwischen den Religionen und Völkern zu errichten, das Trennende vom Verbindenden zu scheiden und das Gemeinsame zum „neutralen Prinzip“ zu erklären, um das Zusammenleben gleichgesinnter Menschen zu erleichtern. Expressis verbis wies Zamenhof, der seine Replik unter dem Pseudonym „Homarano“ erscheinen liess, darauf hin, dass der „Hillelismus“ im Sinne einer ‚Religion des Herzens‘ in erster Linie an Menschen mit freidenkerischer Gesinnung gerichtet sei, von denen es allerdings leider nur sehr wenige gäbe.⁶³

Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Antipoden war damit aber noch nicht ganz beendet. Der rechthaberische litauische Geistliche wollte das letzte Wort gesprochen haben und wies in der Juni/Juli-Nummer derselben Zeitschrift die „dunklen und beschränkten neuen Ideen“ als unklar und unwissenschaftlich zurück.⁶⁴

Weitere Angriffe gegen den „Hillelismus/Homaranismus“ kamen aus Frankreich. Namhafte Esperantisten wie Carlo Bourlet, Théophile Cart und Hyppolite Sebert reagierten von rationalistisch-atheistischer Seite her ablehnend auf den „Hillelismus“, den sie als verfehlte jüdische Mystik bekämpften, und auch Émile Javal, der Jude, schien Zamenhofs Theorie ebenfalls für befremdlich zu halten. Die schärfste Kritik aber richtete *Louis de Beaufront* (Chevreux), selbsternannter Marquis und angeblich auch Doktor der katholischen Theologie, an die „Hillelisten“, also an Zamenhof, sie hätten ihre nutzlose Ideologie, die mit dem Esperantismus nichts zu tun habe und der Neutralität des Esperanto schade, auf dem Erfolg des ersten Esperanto-Weltkongresses in Boulogne-sur-Mer gebaut, was de Beaufront für unzulässig hielt. Esperanto habe lediglich eine Sprache zu sein und keine Religion.⁶⁵ Die Vorwürfe de Beaufronts wurden von den „Hillelisten“ in einem öffentlichen Brief als infame Unterstellung zurückgewiesen. Der „Homaranismus“ sei als „verstärkter Esperantismus“ zu verstehen und ausserdem eine private Glaubenssache jedes einzelnen Esperantisten.⁶⁶

Der dritte prominente Kritiker des „Hillelismus“, *Ērnest Karlovič Drezen* (1892–1937), der zwar erst um 1908 (bzw. 1911) zur Esperanto-Bewegung stiess und die Brisanz der „Hillelismus“-Diskussion von 1906 selbst nicht miterlebt hatte, argumentierte in seinen Abhandlungen über Esperanto und Zamenhof aus dem materialistischen Gesichtspunkt eines Marxisten. Bei den Kommunisten geriet Zamenhof dort in Misskredit, wo er im Entwicklungsprozess der Menschheit nicht die Relevanz der ökonomischen, politischen, sozialen und Klassenunterschiede, sondern nur die sprachlich-ethnische und ethisch-religiöse Frage ins Zentrum seines Denkens rückte. Wirtschaftstheoretische Kriterien fehlten bei Zamenhof komplett, monierte der gebürtige Lettländer.⁶⁷ Aus der Sicht der Marxisten und Kommunisten blieb Zamenhof mit seinen kryptoreligiösen Ideen ein verdächtiger „Bourgeois“, ein „bürgerlicher Idealist“. Die von Widersprüchen geprägten sozialen Ideen Zamenhofs, die primär auf Sprache und Religion fokussiert waren, seien mit aller Kraft als unmarxistisch zu verwerfen. Dabei hatte Zamenhof in seinem „Homaranismus“ die kommunistische Idee der Überwindung der „nationalen Widersprüche“ doch irgendwie vorweggenommen, die von der sowjetischen Nationalitätenpolitik (Lenin und Stalin) allen Ernstes propagiert wurde, und in der Vorrede des ‚Unua Libro‘ von 1887 sowie im „Hillelismus“ von 1906 war sogar von der Verschmelzung der Völker zu einer grossen Familie der Menschheit die Rede gewesen.

Der empfindsame Osteuropäer, der immerhin erkannt hatte, dass Sprache und Religion trotz aller Vorwürfe gegen ihn, das Problem zu einseitig zu sehen, zentrale Elemente jeder Kultur oder Zivilisation

⁶³ RE Mai 1906, S. 102–6.

Originaltext online s. unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e31&datum=1906&page=120&size=45>.

⁶⁴ RE Juni/Juli 1906, S. 133–5.

⁶⁵ *L'Esperantiste*, 3/1906, S. 66.

⁶⁶ Nefermita letero al s-ro de Beaufront. In: RE Juni/Juli 1906, S. 121f.

Originaltext online s. unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=e31&datum=1906&page=143&size=45>.

⁶⁷ Drezen, Zamenhof 1929; Drezen (eigtl. Drēziņš) stammte aus Libau in Lettland, spielte in den 1920er Jahren in der Sowjetischen Esperanto-Bewegung eine herausragende Rolle, bevor er zusammen mit anderen Gesinnungsfreunden 1937 ein Opfer der stalinschen Säuberungen wurde.

sind, nahm in seiner üblichen Art die Kritik der Esperanto-Genossen äusserst ernst und sah sich gezwungen, den „Hillelismus“ zu überdenken und teilweise zu revidieren. Anstössig war erstens der Name der Lehre selbst, dessen jüdischer Anstrich ‚neutralisiert‘ werden musste. Zamenhof schrieb Asnes, dass der „Hillelismus“ „zu jüdisch“ und das Vorwort „zu russisch“ sei.⁶⁸ So erhielt das Programm die endgültige Bezeichnung „Homaranismus“ („Allmenschentumsethik“⁶⁹). Die „Hillelisten“ und ihre (alttestamentlichen) Tempel verschwanden, der „Petersburger Staat“ wie das „Warschauer Land“ sollten in der Neufassung ebenfalls keinen Platz mehr finden. Dagegen wurde der Begriff Gottes als der Urgrund aller Gründe in der materiellen und moralischen Welt beibehalten. Somit sollte beim „Homaranismus“, bei den einen als atheistische Irrlehre verschrien, und bei anderen, die in ihr einen pseudo- oder kryptoreligiösen Charakter entdeckt oder sogar eine neue Religion vermutet hatten, Klarheit geschaffen werden. Die von Hillelismusbegriffen sozusagen gesäuberte, nach eigenen Angaben „verbesserte und ergänzte Ausgabe“ des Programms wurde noch im März desselben Jahres in einer gesonderten und anonymen Broschüre auf Russisch und Esperanto unter dem Titel „Homaranismo“ in Sankt Petersburg gedruckt.⁷⁰ Sie richtete sich nicht mehr an eine einzelne ethnische oder religiöse Gruppe, sondern an „alle Völker und Religionen“.⁷¹ Javal lieferte Zamenhof die folgende Präzisierung nach: Der „Homaranismus“ sei nicht als „neue Religion“, sondern lediglich als eine „neutrale Brücke“ aufzufassen, auf welcher Menschen aller Ethnien zusammenkommen könnten, ohne die traditionellen religiösen Systeme verlassen zu müssen. Bei den „homaranistischen“ Tempeln (die also doch nicht ganz aus Zamenhofs Sinn verschwunden waren) handle es sich nicht um den Ort eines „neuen Glaubens“, sondern einfach um den Ort der Zusammenkunft, um einen neutralen Ort, wo sich allmählich eine „neue Lebensart“ (moraro), „neutrale Festlichkeiten“ (festaro), eine „neutrale Ethik“ (etiko) herausarbeiten werde.⁷² Ausserdem sei der „Homaranismus“ nur für ethnisch gemischte Länder geeignet.⁷³ Überraschend hielt Zamenhof die Rolle der neutralen Sprache im „Homaranismus“ für zu stark hervorgehoben und zu voreilig und meinte, dass dieser Punkt einen zu utopischen und unnatürlichen Eindruck machen könnte.⁷⁴ Bis zur Version des „Homaranismus“ von 1917 dürfte die Idee philosophisch soweit gediehen gewesen sein, dass die neutrale Sprache vor allem denjenigen Vertretern von Volksstämmen und Glaubensbekenntnissen zu dienen hatte, die sich an die übergeordneten Menschheitsidealen angepasst und sich ihnen untergeordnet haben.

Was die Verbreitung des „Homaranismus“ in Frankreich anging, teilte Zamenhof Javal mit, dass er sich bewusst sei, dass er damit in diesem Land zur Zeit wohl keinen Erfolg haben würde und dass er dort in der Anfangszeit mit Angriffen und Spott zu rechnen hätte. Er sei jedoch davon überzeugt, dass das „grosse und noble französische Volk“, das als erstes die Menschenrechte proklamierte und in sich die Ideen der grossen Revolution ganz verinnerlicht habe, dass also die Franzosen früher oder später (ja sogar sehr bald) mehr als alle anderen Völker sich für den „Homaranismus“ begeistern und als Apostel dieser Weltidee auftreten würden. Daher wäre er, Zamenhof, froh, wenn jemand den „Homaranismus“ ins Französische übersetzen und ihn an die wichtigsten französischen Zeitungen als ‚kuriose Neuigkeit aus Russland‘ schicken könnte.⁷⁵ Aus diesem Wunsch Zamenhofs dürfte nichts geworden sein, denn gerade Javal zögerte, die Presse über den „Homaranismus“ zu informieren.⁷⁶

⁶⁸ Brief L.L. Zamenhofs vom 20.2.1906 an Asnes.

⁶⁹ Diesen Begriff habe ich erstmals in meiner Zamenhof-Biographie (Harrassowitz 2010) eingeführt.

⁷⁰ Wieviele Exemplare davon gedruckt wurden, bleibt unklar. In Zamenhofs Korrespondenz mit Asnes ist von der Bestellung von jeweils 1000 Stück die Rede. Am 2.4.1906 bestätigte Zamenhof Asnes, dass er je 700 Exemplare der „Homaranismus“-Broschüre in russischer Sprache und auf Esperanto erhalten habe. Die Broschüre wollte Zamenhof zunächst für 10 Kopeken verkaufen, entschied sich aber dann für den Preis von 5 Kopeken. Im April bestellte Zamenhof sogar je 5000 Stück der russischen und der Esperanto-Ausgabe.

⁷¹ Volltext s. PVZ, Originalaro, Bd. 2, S. 1659–1705.

⁷² Brief L.L. Zamenhofs vom 17.5.1906 an Javal.

⁷³ Brief L.L. Zamenhofs vom 15.8.1906 an Javal.

⁷⁴ Brief L.L. Zamenhofs vom 8.6.1906 an Javal.

⁷⁵ Brief L.L. Zamenhofs vom 9.4.1906 an Javal. In einem weiteren Brief an Javal vom 23.4.1906 vermerkte Zamenhof, dass der „Homaranismus“ in Frankreich vielleicht für diejenigen Provinzen von Interesse sein könnte, die zu Deutschland überwechselten (Elsass-Lothringen).

⁷⁶ Offenbar zeigte sich hingegen Sebert bereit, den „Homaranismus“ in der französischen Presse zu veröffentlichen, wie aus einem Brief Zamenhofs vom 24.4.1906 an ihn hervorgeht.

Unter A.A. Postnikov und P.E. Vasil'kovskij war 1909 die Zeitschrift *Ruslanda Esperantisto* zwar wieder auferstanden, sie erschien jedoch immer seltener und hörte nach vier erschienenen Ausgaben wohl Ende 1909 endgültig auf zu existieren.

Anhang

Deutsche Übersetzung der

„Dogmen des Hillelismus“,

die in *Ruslanda Esperantisto* / *Russkij Ĝesperantist* im Januar 1906 veröffentlicht wurden⁷⁷

Vorbemerkung:

Die nachfolgenden Dogmen des Hillelismus haben nur prinzipielle Bedeutung. Der endgültige Text dieser Dogmen wird erst später, anlässlich des ersten gemeinsamen Kongresses der Hillelisten, festgelegt werden.

Essenz des Hillelismus:

Der Hillelismus ist eine Lehre, die nicht beabsichtigt, den Menschen von seiner natürlichen Heimat, Sprache oder Religion zu trennen, sondern ihm die Möglichkeit gibt, jegliche Unwahrheit und Widersprüchlichkeit seiner nationalen und religiösen (Esp. nacia-religiaj) Überzeugungen (Esp. principoj) zu vermeiden und mit Menschen aller Sprachen und Religionen auf einem neutral-menschlichen Fundament, auf der Basis gegenseitiger Brüderlichkeit, Gleichheit und Gerechtigkeit, zu verkehren.

Endziel des „Hillelismus“:

Die Hillelisten hoffen, dass durch die ständige Kommunikation auf der Grundlage einer neutralen Sprache und neutraler religiöser Grundsätze und Sitten die Menschen irgendwann in ein neutral-menschliches Volk verschmelzen werden, aber dies geschieht allmählich, unbemerkt und ohne Bruch.

Deklaration des Hillelismus:

Wenn ich gefragt werde, wer ich bin, welche meine nationalen Überzeugungen, meine religiösen Grundsätze, meine Ziele und Ideale sind, antworte ich: „Ich bin ein Hillelist“. Das bedeutet, dass ich ein Mensch bin, der sich von den folgenden Dogmen leiten lässt.

1.

Ich bin ein Mensch, und für mich gibt es nur rein menschliche Ideale; jegliche volksnationalen (Esp. gente-naciaj) Ideale und Bestrebungen betrachte ich als reinen Gruppenegoismus und Menschenhass, der früher oder später zu verschwinden hat und dessen Verschwinden ich nach meinen Kräften beschleunigen muss.

2.

Ich glaube, dass alle Völker (Esp. popoloj) gleich sind, und ich stufe jeden Menschen nur nach seinem persönlichen Wert und nach seinen Taten ein, nicht jedoch nach seiner Herkunft. Jede Beleidigung oder Verfolgung eines Menschen, nur weil er von einem anderen Volksstamm (Esp. gento⁷⁸) abstammt, eine andere Sprache hat und einer anderen Religion angehört, betrachte ich als Barbarei.

⁷⁷ Bei diesem Text handelt es sich um eine Neuübersetzung auf der Grundlage der Version, die ich in meiner Lizentiatsarbeit (1991) vorgestellt hatte.

⁷⁸ Zamenhof verwendete die Begriffe gento, popolo, regno, lando, nacio/nacia, die auf Deutsch mit (Volks-)Stamm, Ethnie oder Nationalität, Volk, Reich/Staat, Land und Nation/national übersetzt werden können. Für 'gento' verwende ich nun die

3.

Ich glaube, dass jedes Land nicht einem bestimmten Volksstamm, sondern völlig gleichberechtigt allen seinen Bewohnern gehört, welche Sprache und Religion auch immer sie haben. Die Vermengung der Interessen eines Landes mit den Interessen dieses oder jenes Volksstamms, dieser oder jener Sprache oder Religion betrachte ich als Überbleibsel barbarischer Zeiten, als noch das Faust- und Kriegerrecht herrschte.

4.

Ich glaube, dass jeder Mensch innerhalb seiner Familie das volle, natürliche und unbestreitbare Recht hat, seine Sprache oder seinen Dialekt zu sprechen und sich zu seiner Religion zu bekennen. Im Umgang mit Menschen anderer Herkunft, sollte er aber, so weit wie möglich, eine neutral-menschliche (Esp. neŭtrale-homa) Sprache verwenden und nach den Regeln einer neutral-menschlichen Religion leben. Die Bestrebung eines jeden, anderen Menschen die eigene Sprache oder Religion aufzuzwingen, betrachte ich als Barbarei.

5.

Mein Vaterland (meine Heimat, Esp. patrujo⁷⁹) nenne ich denjenigen Staat (Esp. regno), in dem ich geboren wurde oder in dem ich mich für immer niedergelassen habe. Derjenige Teil des Staats, in dem ich meine Kindheit verbracht habe oder der vor allem von meinem Volksstamm bewohnt wird, kann für mich teurer sein als alle anderen Teile. Hingegen ein Stück meines oder eines fremden Staats als meine Heimat zu benennen, nur weil mein Volksstamm dort in der Mehrzahl lebt oder einmal geherrscht hat, soll ich nie tun, weil dies nicht nur zu ewigem Streit führt, sondern weil dies auch dem moralischen Prinzip (Esp. leĝo) der Nation(alität)slosigkeit (Esp. sengenteco) der Erde widerspricht. Wenn derjenige Teil meiner Heimat, in dem ich lebe, seinem geographischen oder ethnographischen Charakter nach sich zu sehr von den anderen Teilen unterscheidet, dann kann ich – um ein Missverständnis zu verhindern – insbesondere denjenigen Teil des Staates (Esp. regno) als mein Vaterland (meine Heimat) bezeichnen, in dem ich lebe, aber ich muss ihn dann mein Land nennen, damit es klar wird, dass ich es nicht als mein exklusives Vaterland, sondern nur als einen Teil meiner Heimat betrachte. Aber weder mein Vaterland (meine Heimat) als Ganzes, noch seine (ihre) einzelnen Teile soll ich mit dem Namen eines bestimmten Volksstamms benennen, sondern ich soll ihnen einen neutral-geographischen Namen geben, wie dies in allen neueren Staaten gemacht wird. Solange mein Staat oder Land keine neutrale Bezeichnung besitzt, soll ich ihn (bzw. es) – zumindest im Umgang mit Hillelisten – immer mit einem hillelistischen Namen benennen, der aus dem Namen der entsprechenden Hauptstadt und der Endung 'Staat' (regno) für die ganze Heimat (patrujo) und 'Land' (lando) für einen ihrer Teile besteht. Zum Beispiel: Schweiz (Esp. Svisujo), Belgien, Österreich, Kanada, Mexiko, Algerien, Peru; Petersburger Staat (russ. Peterburg-regnija), Pariser Staat (Parizregnija), Warschauer Land (russ. Varsovilandija), usw.

6.

Als Patriotismus oder Dienst am Vaterland bezeichne ich nur den Dienst zugunsten des Guten aller meiner Mitbürger (Landsleute, Esp. samregnanoj), ungeachtet deren Herkunft, Sprache und Religion. Den Dienst an den besonderen Interessen der Volksstämme, der Sprache oder Religion der entsprechenden Bevölkerung, die im Land die Mehrheit stellt, darf ich niemals als Patriotismus bezeichnen. Gemäss dem Prinzip, dass die einen Mitbürger (regnanoj), auch wenn sie im Land die grösste Mehrheit stellen, kein moralisches Recht dazu haben, ihre Sprache oder Religion den anderen Mitbürgern aufzuzwingen, muss ich danach streben, dass in meinem Land jeder Volksstamm das Recht hat, für seine Mitglieder Schulen und andere Institutionen mit ihrer Sprache und Religion zu begründen, falls sie dies wünschen, dass es aber in allen öffentlichen Institutionen, die nicht für einen einzelnen Volksstamm bestimmt sind, nur eine neutral-menschliche Sprache und neutral-menschliche oder staatliche (regnaj) Feste geben soll. So lange, wie dies nicht erreichbar ist, muss ich danach streben, dass es in meinem Land Schulen und andere

Übersetzung 'Volksstamm', um die originäre Semantik Zamenhofs sozusagen als Archaismus zu bewahren, denn die Termini 'Ethnie' und 'Nationalität', 'Staat' oder 'Bürger' u.ä. erscheinen, zumindest für Russland und Polen, als moderne Begriffe, die nicht in Zamenhofs Zeit und politisches Weltbild passen, sondern erst nach 1918 in Mode kamen. Eine Definition für 'nacio' und 'gento' präsentierte Zamenhof im 8. Dogma.

⁷⁹ Für Esp. patrujo werden die Übersetzungen 'Vaterland' und 'Heimat' synonym verwendet.

Institutionen mit einer neutral-menschlichen Sprache für diejenigen Mitbürger gibt, welche die Institutionen mit dieser oder anderer Nationalsprache nicht benutzen wollen oder können. Von dem aus Herrschsucht getätigten gegenseitigen Kampf der Sprachen und Religionen soll ich mich fernhalten, denn er ist nur ein Kampf zwischen den Ungerechtigkeiten.

7.

Ich weiss, dass in denjenigen Ländern, wo die Bevölkerung mehr oder weniger homogen (unugenta) ist, die Ungerechtigkeit der Herrschaft einer Sprache über die andere und einer Religion über die andere lange Zeit nicht verstanden und dass mit allen Kräften gegen die Gleichberechtigung aller Sprachen und Religionen gekämpft werden wird. Die Verteidiger dieser Gleichberechtigung werden verfolgt und mit Schmutz beworfen werden. Aber ich werde mich von dieser Verfolgung niemals verwirren lassen, indem ich mich daran erinnere, dass ich für die absolute Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfe, und dass kein Volk wissen kann, was morgen mit ihm geschehen wird, dass die Gleichberechtigung aller Sprachen und Religionen die Gründe für alle Kriege und Zwietracht zwischen den Völkern beseitigen wird, dass jede Tat gegen die Devise ‚Der Staat den Mitbürgern‘ (la regno por la regnanoj) und jede Gewalt zwischen den Mitbürgern immer Gewalt bleiben wird, selbst wenn sie von einer übergrossen Mehrheit gegen eine verschwindend kleine Minderheit ausgeübt wird, und dass das beständige Glück der Menschheit nur dann möglich sein wird, wenn es für alle Völker und Länder die gleiche und absolute Gerechtigkeit geben wird, die weder vom Ort, noch von der Zeit, noch von der Stärke abhängt, und wenn es in jedem Staat (regno) nur Menschen (homoj) und Mitbürger (regnanoj) und nicht Volksstämme (gentoj) gibt.

8.

Als meine Nation (nacio) bezeichne ich die Gesamtheit aller Menschen, die mein Vaterland bewohnen, ungeachtet ihrer Herkunft, Sprache oder Religion. Aber meinem Nationsnamen (nacia nomo) soll ich immer das Wort ‚Hillelist‘ beifügen, um zu zeigen, dass ich mich nicht im chauvinistischen Sinn zu meiner Nation zähle. Die Menge der Menschen, die die gleiche Herkunft wie ich habe, bezeichne ich als meinen Volksstamm. Im Umgang mit Hillelisten sollte ich die Verwirrung stiftenden Wörter ‚Nation‘ oder ‚Volk‘ vermeiden. Statt dessen sollte ich immer den genauen hillelistischen Ausdruck ‚regnaro‘ (Bewohner eines Staates) oder ‚landano‘ (Angehörige eines Landes) verwenden. Aber weder die einen noch die anderen sollte ich mit dem Namen eines Volksstamms, sondern stets – zumindest im Umgang mit Hillelisten – mit dem neutral-geographischen Namen meines Staates oder Landes benennen. Wenn mein Gesprächspartner nicht nur wissen möchte, welcher politisch-geographischen, sondern auch welcher ethnographischen Gruppe ich angehöre, dann nenne ich ihm insbesondere meinen Volksstamm, meine Sprache, meine Religion usw. Beispiele: Schweizer-Hillelist, Hillelist des Petersburger Staats, Hillelist des Warschauer Landes.

9.

Als die meine bezeichne ich diejenige Sprache, die ich am besten kenne und am liebsten spreche. Aber dem Namen dieser Sprache soll ich stets das Wort ‚hillelistisch‘ beifügen, um zu zeigen, dass ich meine Sprache nicht als mein Idol betrachte, und dass mein Ideal eine neutral-menschliche Sprache ist. In allen hillelistischen Zusammenkünften und, so weit wie möglich, auch im privaten Umgang mit Hillelisten, soll ich die hillelistische Sprache verwenden. Innerhalb meiner Familie kann ich diejenige Sprache verwenden, die ich will, aber ich sollte sie nicht als meine nationale (nacia), sondern nur als meine Familiensprache bezeichnen. Wenn man mich nach meiner nationalen Sprache befragt, soll ich wie folgt antworten: Die Existenz von Nationalsprachen (lingvoj naciaj) anerkenne ich nicht, denn jede Nation (nacio) spricht zur Zeit in vielen Sprachen; aber meine Sprache (lingvo genta) ist diese oder jene (nämlich diejenige Sprache oder derjenige Dialekt, die oder der in meinem Vaterland von der Mehrheit meines Volksstamms gesprochen wird, selbst wenn ich diese Sprache gar nicht kenne).

Bemerkung: Weil es zur Zeit nur eine neutrale Sprache gibt, nämlich Esperanto, akzeptieren die Hillelisten gerade diese Sprache. Sie behalten sich jedoch das Recht vor, diese Sprache später einmal durch eine andere zu ersetzen, wenn sich dies als nützlich erweisen sollte.

10.

Als die meine betrachte ich diejenige Religion, in die ich hineingeboren wurde oder der ich auf Grund eines Schriftstücks offiziell angehöre. Aber ihrem Namen soll ich stets die Bezeichnung 'hillelistisch' beifügen, um zu zeigen, dass ich mich nach den religiösen Grundsätzen des Hillelismus zu ihr bekenne, der in folgendem begründet ist:

a) Unter dem Namen 'Gott' verstehe ich diejenige mir unerklärliche höchste Kraft, die die Welt regiert und deren Wesen ich das Recht habe, mir so zu erklären, wie es meine Weisheit und mein Herz diktiert.

b) Als fundamentales Gesetz meiner Religion betrachte ich die Regel 'behandle deinen Nächsten so, wie Du von ihm behandelt werden möchtest' und höre stets auf die Stimme deines Gewissens'. Alles andere in meiner Religion betrachte ich als reine Legende oder als religiöse Bräuche, die von Menschen eingeführt worden sind, um ein bestimmtes Alltagsprogramm und geistige Wärme ins Leben hineinzubringen, dessen Erfüllung oder Nichterfüllung von meinem persönlichen Wunsch abhängt.

c) Ich bin mir bewusst, dass ein Mensch nicht deshalb dieser oder jener religiösen Tradition angehört, weil sie mit seinen persönlichen Überzeugungen weitgehend übereinstimmen würde, sondern nur deshalb, weil er in sie hineingeboren wurde, dass das Wesen aller Religionen dasselbe ist und dass sie sich voneinander nur durch Legenden und Bräuche unterscheiden, die nicht von der persönlichen Wahl eines Menschen abhängen. Deshalb bin ich mir bewusst, dass man niemanden wegen seiner traditionellen Religion loben oder tadeln kann und dass gute oder schlechte Taten eines Menschen nicht von seiner Religion abhängen, sondern nur von ihm selbst und von den Umständen seines Lebens. Und weil die religiösen Bräuche, die den einzigen Unterschied zwischen den Religionen und den einzigen Grund des religiösen Hasses zwischen den Menschen ausmachen, nicht von Gott, sondern von den Menschen gegeben sind, muss ich daran arbeiten, dass durch ständige Beziehungen zwischen den Hillelisten verschiedener Religionen die verschiedenartigen religiösen Sitten aller Hillelisten den gemeinsamen, neutral-menschlichen Bräuchen allmählich weichen.

11.

Wenn in meiner Stadt ein hillelistischer Tempel errichtet sein wird, soll ich ihn so oft wie möglich besuchen, um mit den Hillelisten anderer Religionen brüderlich zusammenzukommen, mit ihnen gemeinsam neutral-menschliche Bräuche und Feste zu entwickeln und allmählich eine philosophisch reine, aber gleichzeitig schöne und warme, lebensregulierende und gemeinmenschliche Religion zu erarbeiten, welche die Eltern ihren Kindern ohne Heuchelei vermitteln können. Im hillelistischen Tempel werde ich die Werke der grossen Lehrer der Menschheit über Leben und Tod vernehmen, etwas über die Beziehung unseres 'Ichs' zum Universum und zur Ewigkeit erfahren sowie den philosophisch-ethischen Gesprächen und erhöhenden und veredelnden Hymnen lauschen usw. Dieser Tempel soll die Jugendlichen zu Kämpfern für Wahrheit, Güte, Gerechtigkeit und allmenschliche Brüderlichkeit erziehen, in ihnen Liebe zur ehrlichen Arbeit entstehen lassen und Abscheu gegen die Phrasendrescherei (frazisteco) und gegen alle schmähhlichen Untugenden (malnoblaĵ malvirtoj) erzeugen; dieser Tempel soll den Alten geistige Ruhe und den Leidenden Trost gewähren, und er soll allen, die dies wünschen, ermöglichen, sich von ihrem belasteten Gewissen zu befreien, usw. Solange in meiner Stadt kein hillelistischer Tempel besteht, soll ich so oft wie möglich mit anderen Hillelisten meiner Stadt zu gemeinsamen Gesprächen zusammenkommen, und wenn es solche nicht gibt, soll ich mit Hillelisten anderer Städte brieflich verkehren.

12.

Als Hillelist ist jeder Mensch zu bezeichnen, der die „Deklaration des Hillelisten“ unterschrieben und der sich einem der bestehenden hillelistischen Tempel oder einer der Gruppen angeschlossen hat.

Zusatz zu den „Dogmen des Hillelismus“ (*Ruslanda Esperantisto* 2/1906)

Wir möchten darauf hinweisen, dass die veröffentlichten „Dogmen“ nur **prinzipielle** Bedeutung haben und dass ihr endgültiger Text erst am ersten Kongress der Hillelisten redigiert werden wird. Alle, die die

Idee des Hillelismus im **Grundsatz billigen, aber mit einzelnen Dogmen nicht einverstanden sind, werden gebeten, uns Änderungsvorschläge mitzuteilen.**

Um Missverständnissen vorzubeugen, erachten wir es als notwendig, folgende Erklärung abzugeben:

- 1) Die Bezeichnung „Hillelismus“ ist provisorisch. Voraussichtlich wird sie durch den Namen „Homaranismus“ ersetzt werden, der das ganze Wesen unserer Idee besser zum Ausdruck bringt („homarano“ bedeutet in der Sprache Esperanto „Mitglied der Menschenfamilie“).
- 2) Sollten sich die neutral-geographischen Namen der Staaten und Nationen (s. Dogma 5 und 8) als ungünstig oder unangenehm erweisen, können noch die existierenden ethnisch-nationalen (gentaj) Namen verwendet werden, bis diese Frage vom Kongress der Hillelisten gelöst sein wird.
- 3) Bei den Zusammenkünften der Hillelisten ist die hillelistische Sprache nur für diejenigen verbindlich, die diese Sprache gut beherrschen. Wer sie noch nicht genügend beherrscht, kann eine von ihm gewählte Sprache benutzen, ohne das Recht dazu zu haben, seine Sprache den anderen aufzuzwingen.
- 4) Bezüglich des Dogmas 11, das ausser einem gesellschaftlichen auch noch einen theosophischen Charakter hat, soll man sich vergegenwärtigen, dass es nur von diesen Lehren handelt, die der **Wissenschaft** nicht widersprechen. Es bezieht sich nur auf den **Tempel** der Hillelisten und ganz und gar nicht auf die privaten hillelistischen **Gruppen**. Diese Gruppen haben keinen religiösen, sondern lediglich einen **gesellschaftlichen** Charakter und dienen nur den freien und freundschaftlichen Gesprächen über **alle möglichen** Themen, gemäss den Wünschen der Teilnehmer. Von anderen Gruppen unterscheiden sie sich nur dadurch, dass ihre Teilnehmer die neutral-menschlichen nationalen (naciaj) und religiösen Grundsätze befolgen und dass ihre Gespräche vor allem in der neutral-menschlichen Sprache verlaufen.

* * * * *

L.L. Zamenhofs Beziehung zu Polen

Die erste Periode der Geschichte der Esperanto-Bewegung auf polnischem Gebiet wird im allgemeinen mit dem Leben und Werk L.L. Zamenhofs (1859-1917) unmittelbar verknüpft. Ein Teil Polens war zu Zamenhofs Zeiten integraler Bestandteil des Russischen Reichs, der Rest des polnischen Landes (oder der polnischen Länder) gehörte nach den Polnischen Teilungen seit Ende des 18. Jahrhunderts entweder zu Preussen oder Österreich-Ungarn. Als Zamenhof 1859 in Białystok geboren wurde, lag diese Stadt, die seit dem 15. Jahrhundert im Besitz polnischer Magnaten, v.a. der Familie Branicki, gewesen war und sich im Grenzgebiet zwischen Polen, Litauen und Weissrussland befand, im Gouvernement Grodno ausserhalb (Kongress-)Polens. 1873 zog die Familie Zamenhofs nach Warschau, dem Zentrum von Russisch-Polen, wo Vater Marko erhöhten Chancen für seine Berufskarriere als Beamter der zaristischen Verwaltung entgegensehen konnte.⁸⁰

Obwohl L.L. Zamenhof bekanntlich *kein Pole*, weder in ethnischer noch in staatsbürgerlicher noch in kultureller Hinsicht, sondern ein (russländischer bzw. litauischer) Jude und als solcher ein Untertan des Zaren gewesen war,⁸¹ sind sein Leben und seine Arbeit unmittelbar und eng mit der Erde des dama-ligen Polens verbunden, das von 1815 bis 1918 ein Protektorat des russischen Zaren war. Seit 1795 hatten die Polen nicht nur die staatliche Unabhängigkeit verloren, sondern 1867 gingen sie auch noch des Namens ihres Landes verlustig, obwohl es vom Wiener Kongress (1815) als „Polnisches Königreich“ (daher der Name „Kongresspolen“⁸²) mit eigener Verfassung konstituiert worden war. Wegen zahlreicher

⁸⁰ Ausführlich zu diesem Thema s. die Zamenhof-Biographie von A. Künzli, Wiesbaden 2010.

⁸¹ Mit Zamenhofs Identitäten habe ich mich in diesen Beiträgen ausführlich befasst:

http://www.planlingvoj.ch/Zamenhof_identeco.pdf, http://www.planlingvoj.ch/Esperanto_pola_heredajo.pdf.

⁸² Ab März 1867 als russisches Generalgouvernement Warschau, Weichselgouvernement oder Provinz Weichselland degradiert, auch Russisch-Polen genannt.

Aufstände und zivilen Ungehorsams seitens des polnischen Volkes schränkte der Zar die Freiheiten im „Weichselland“ (wie er Polen respektlos nannte) immer mehr ein. So hörte Polen zu Lebzeiten Zamenhofs ganz auf zu existieren, bis es (mit Litauen) 1918 die staatliche Unabhängigkeit wieder erlangte.

Im Folgenden soll festgehalten werden, wo genau Zamenhof sich in den Gebieten, die heute integraler Bestandteil Polens sind, aufgehalten und was er dort gemacht hatte.

Białystok

Bedeutung ersten Ranges für das Leben, Wirken und Denken L.L. Zamenhofs nimmt ohne Zweifel die Stadt Białystok ein, wo der Erfinder des Esperanto 1859 geboren wurde und mit seinen Eltern und Geschwistern bis 1873 lebte, bevor die Familie nach Warschau übersiedelte. Unter dem Eindruck der gestressten Atmosphäre der Zwietracht zwischen den dort siedelnden Volksstämmen entstand bei Zamenhof die Idee, dass es notwendig wäre, eine neue internationale Sprache (und Religion) zu schaffen, um nicht nur das Problem des zwischenethnischen und interreligiösen Hasses zu beseitigen, sondern auch noch die „Judenfrage“ zu lösen. So wurde Białystok – neben dem viel berühmteren Babel – gewissermaßen zum Symbol dieser prophetischen Idee. Der Name der Stadt hat sich fest ins Bewusstsein und Denken der Anhänger der internationalen Sprache eingeprägt. In seinem Brief an Nikolaj Borovko (1896) schrieb Zamenhof über Białystok: *„Dieser Ort meiner Geburt und meiner Kindheit gab mir die Richtung für all meine künftigen Bestrebungen vor.“* Auf der Strasse und im Hof spürte der junge Zamenhof, dass Menschen als solche nicht existieren, sondern dass es nur Russen, Polen, Deutsche, Juden usw. gibt. Dies peinigte seine kindliche Seele. Ferner hielt er im gleichen Brief fest, dass er den Traum von einer einzigen menschlichen Sprache niemals verwerfen konnte. Sehr früh bildete sich bei ihm die Grundlage seines Bewusstseins heraus, dass eine solche Sprache nur eine „neutrale“ sein könne, die keiner der existierenden Nationen gehört. Deutsch und Französisch lernte Zamenhof in seiner Białystoker Jugendzeit, wie er Borovko schrieb. In Białystok erhielt er auch die jiddische Sprache der Mutter, das Hebräische der Synagoge und die russische Sprache des Vaters, der Schule und des Staates.

Nachstehend folgt der entsprechende Auszug aus besagtem Brief Zamenhofs an Nikolaj Borovko über seine Zeit in Białystok (erstmal publiziert 1896⁸³):

„Geboren wurde ich in Belostok, Gouvernement Grodno. Die Idee, deren Verwirklichung ich mein ganzes Leben widmete, entstand bei mir – es ist lächerlich zu sagen – in meiner frühesten Kindheit und hat mich von jener Zeit an nie wieder losgelassen.“ (...)

Der Ort meiner Geburt und meiner Kinderjahre gab mir die Richtung für all meine künftigen Bestrebungen vor. Die Einwohnerschaft von Belostok besteht aus vier verschiedenen Elementen: Russen, Polen, Deutschen und Juden. Jedes dieser Elemente hat seine eigene Sprache und steht zu den übrigen in nicht sehr freundlicher Beziehung. In einer solchen Stadt empfindet eine empfängliche Natur mehr als irgendwo sonst die unglückliche Verschiedenheit der Sprachen und wird bei jedem Schritt aufs Neue davon überzeugt, dass diese Mehrsprachigkeit der einzige oder doch zumindest der hauptsächlichste Grund für die Spaltung der Menschenfamilie in miteinander verfeindete Teile ist. Ich wurde zum Idealisten erzogen; man lehrte mich, dass alle Menschen Brüder wären. Aber auf der Strasse und im Hof spürte ich bei jedem Schritt, dass es Menschen nicht gibt, sondern nur Russen, Polen, Deutsche, Juden, usw. Dies quälte meine kindliche Seele nachhaltig, wenn auch viele über diesen ‚Weltschmerz‘ eines Kindes vielleicht lächeln mögen. Da ich mir damals einbildete, dass die Erwachsenen eine Art Allmacht besäßen, sagte ich mir immer wieder, dass ich dieses Übel unbedingt beseitigen werde, wenn ich gross bin.

Mit der Zeit kam ich zur Überzeugung, dass freilich nicht alles so leicht wird, wie es einem Kind erscheint. Meine kindlichen Utopien verwarf ich eine nach der anderen, einzig den Traum von einer gemeinsamen Sprache für die Menschen konnte ich nie aufgeben. Unklar und planlos fühlte ich mich zu ihm hingezogen. Ich erinnere mich nicht mehr daran, aber auf jeden Fall reifte bei mir ziemlich früh das

⁸³ Der russische Originaltext des Briefs ging verloren. Die Esperanto-Übersetzung von Vladimir Gernet wurde erstmals in *Lingvo Internacia*, 6–7/1896, veröffentlicht.

Bewusstsein heran, dass die einzige internationale Sprache nur eine neutrale sein kann, die von keinen der bestehenden Völkern als ihr Eigentum genannt werden kann.“

Erste Warschauer Periode

1873 siedelte die Familie Zamenhof wie erwähnt von Białystok nach Warschau über, wo der Vater Marko wichtige Posten im Staatsdienst erhielt. In Warschau verfestigten sich die sprachlichen Pläne Zamenhofs und wurden konkreter. Die Warschauer Zeit L.L. Zamenhofs, die von 1873 bis 1917 dauerte, kann in plansprachlicher Hinsicht und in Bezug auf die Erfindung, Entwicklung und Veröffentlichung des Esperanto in vier Perioden unterteilt werden.

Anfänglich war L.L. Zamenhof eine Zeit lang von der Idee der antiken Sprachen, vor allem Latein und Griechisch, als Weltsprachen beseelt. Dann kam er zum Schluss, dass diese Sprachen für diesen Zweck nicht geeignet sind, und er begann mit noch ziemlich unklaren Vorstellungen eine neue, künstliche Sprache auszudenken. Er machte verschiedene Versuche, dachte komplizierte (riĉegajn) (!) künstliche Deklinationen und Konjugationen aus. Aber eine menschliche Sprache mit einer unendlichen Masse von grammatischen Formen und Hundertausenden von Wörtern und beängstigenden dicken Wörterbüchern erschien ihm wie eine kolossale Maschine, so dass er schliesslich zu seiner ursprünglichen Idee, eine einfache Sprache zu schaffen, zurückkehrte.

In der 5. Klasse des Gymnasiums begann Zamenhof Englisch zu lernen, dessen grammatische Einfachheit sofort in sein Auge sprang. Er bemerkte auch, dass der Reichtum an grammatischen Formen nur ein blinder geschichtlicher Zufall ist, für die Sprache aber keine Notwendigkeit bedeutet. Unter dem Einfluss dieser Erkenntnis begann er die Sprache nach überflüssigen Formen zu durchsuchen und sie auszusondern. Bald war ein Mindestmass an Grammatik erreicht, die ohne für die Sprache ein Nachteil zu sein nur wenige Seiten füllte. Von da an begann Zamenhof sich ernsthaft seinem Traum zu widmen. Aber die Riesenwörterbücher liessen ihn noch immer nicht zur Ruhe kommen.

Etwa in der 6. oder 7. Klasse des Gymnasiums wurde Zamenhof gelegentlich auf die Aufschriften ‚Schwejsarskaja‘ und Konditorskaja⁸⁴ aufmerksam. Dieses ‚skaja‘ begann ihn zu interessieren und zeigte ihm, dass die Wortbildungssilben (Suffixe) die Möglichkeit geben, aus einem Wort andere Wörter zu bilden, die man nicht besonders zu lernen braucht. Dieser Gedanke bemächtigte ihn ganz, und so begannen die schrecklichen Riesenwörterbücher vor seinen Augen schnell zusammenschrumpfen. Er begann Wörter miteinander zu vergleichen, konstante, bestimmte Beziehungen zwischen ihnen zu suchen, und Tag für Tag eliminierte er aus dem Wörterbuch eine neue riesige Reihe von Wörtern und ersetzte sie durch Nachsilben, die eine bestimmte Beziehung bedeuteten. Das Problem schien gelöst. Die Mechanik der neuen Sprache lag vor ihm sozusagen auf der Handfläche, und er begann nun regelmässig und mit Hingabe und Zuversicht daran zu arbeiten. Bald darauf hatte er auf diese Weise die ganze Grammatik und ein kleines Wörterbuch zusammengestellt. Den Gedanken an eine logisch-philosophische Sprache verwarf er bald, denn die erfundenen Formen einer solchen Sprache wären zu schwierig zu lernen und noch viel schwieriger im Gedächtnis zu behalten. Gleichfalls liess er sich davon überzeugen, dass das Sprachmaterial romanisch-germanischer Herkunft sein und nur insoweit abgeändert werden sollte, wie es die Regelmässigkeit und andere wichtige Kriterien erfordern würden. Ausgehend von dieser Grundlage merkte er bald, dass die Sprachen von heute einen riesigen Vorrat an fertigen und bereits internationalen Wörtern besitzen, welche, da sie allen Völkern schon bekannt sind, für die künftige internationale Sprache einen wahren Schatz bedeuteten – einen Schatz, den es galt, sich unbedingt zunutze zu machen.

Im Jahr 1878 war die Sprache, die er ‚lingwe uniwersala‘ nannte, bereits ziemlich fertig, obwohl sie sich von dem heutigen Esperanto noch wesentlich unterschied. Zamenhof machte seinen Mitschülern (er war damals in der 8. Klasse des Gymnasiums) Mitteilung davon. Die meisten von ihnen waren von der Idee und von der ungewöhnlichen Leichtigkeit der Sprache entzückt und machten sich daran, sie zu

84 Russ. für Pförtnerloge und Bäckerei.

lernen. Am 5. Dezember 1878 fand die festliche Einweihung statt. An diesem Tag wurden Reden in der neuen Sprache gehalten, und man sang begeistert die Hymne, deren erste Zeilen wie folgt lauteten:

Malamikete de las nacjes
Kadó, kadó, jam temp' está!
La tot' homoze in familje
Konunigare so debá

Damit endete der erste Abschnitt in der Geschichte der neuen internationalen Sprache. Zamenhof fühlte sich damals aber noch zu jung, um mit seiner Arbeit vor die Öffentlichkeit zu treten, und so beschloss er, noch 5-6 Jahre zu warten und in dieser Zeit die Sprache sorgfältig für den praktischen Gebrauch zu erproben und zu bearbeiten. Ein halbes Jahr nach dem Fest vom 5. Dezember war seine Gymnasialzeit zu Ende und die Schüler gingen auseinander. Die künftigen Apostel der Sprache versuchten noch ein wenig von einer neuen Sprache zu reden und liessen aber wegen des Spotts der Erwachsenen, dem sie begegneten, bald von der Sache ab, und so blieb Zamenhof damit ganz allein zurück.

Zamenhof schrieb Borovko: *„Da ich also nur Spott und Hatz zu gewärtigen hatte, beschloss ich, meine Arbeit vor den Leuten zu verbergen. So sprach ich während der 5 ½ Jahre, die ich an der Universität verbrachte, mit niemandem über meine Sache. Es war für mich eine sehr schwere und qualvolle Zeit. Da ich mich gezwungen sah, meine Gedanken und Pläne im Verborgenen zu halten, wich ich der Geselligkeit aus und nahm an keinen Anlässen teil, und so verging bei mir die schönste Zeit des Lebens – die Studentenjahre – eher trübselig. Ich versuchte mich zwar manchmal in der Gesellschaft zu vergnügen, empfand mich dort aber wie ein Fremdling und ging sehnsüchtig nach anderem wieder von dannen. Von Zeit zu Zeit erleichterte ich mir das Herz mit irgendeinem Gedicht, indem ich einige Verse in der neuen Sprache verfasste. Eines dieser Gedichte („Mia penso“) nahm ich in die erste von mir herausgegebenen Broschüre auf.“⁸⁵ Aber den Lesern, die nicht wussten, unter welchen Umständen dieses Versgedicht entstanden war, erschien es freilich seltsam und unverständlich.*

(...)

Ein weiterer Umstand veranlasste mich für lange Zeit, mein öffentliches Auftreten mit der Sprache zu verzögern. Ein Problem, das für eine neutrale Sprache von allergrösster Bedeutung ist, blieb lange ungelöst: Ich wusste, dass ein jeder zu mir sagen würde: ‚Deine Sprache wird für mich nur dann von Nutzen sein, wenn sie die ganze Welt angenommen haben wird; darum kann ich sie nicht annehmen, ehe sie die ganze Welt angenommen hat‘. Da aber die ‚Welt‘ als Ganzes ohne vorher bestehende gesonderte ‚Einheiten‘ ein Ding der Unmöglichkeit ist, konnte die neutrale Sprache keine Zukunft haben, bis es gelingen würde, sie für jedermann nutzbar zu machen, unabhängig davon, ob die Sprache von der Welt schon akzeptiert wurde oder nicht.

Über dieses Problem habe ich lange nachgedacht. Schliesslich brachten mich die sogenannten Geheimalphabete, welche, ohne vorher von der Welt angenommen worden sein zu müssen, einem gänzlich uneingeweihten Empfänger die Möglichkeit geben, alles mit ihnen Geschriebene zu verstehen – vorausgesetzt, dass der Absender dem Empfänger den Schlüssel dazu übergibt – , auf den Gedanken, auch meine Sprache nach der Art und Weise eines solchen ‚Schlüssels‘ anzuordnen, und zwar so, dass er nicht nur den ganzen Wortschatz, sondern auch die ganze Grammatik in Form von gesonderten, völlig eigenständigen und alphabetisch geordneten Elementen enthält und jeden beliebigen Empfänger einer beliebigen Nation in den Stand versetzen würde, den betreffenden Brief sofort zu verstehen.“

Zweite Warschauer Periode

1879 nahm Zamenhof sein Medizinstudium an der Moskauer Universität auf. Wahrscheinlich wird ihn das Völkergemisch in Moskau beeindruckt haben, und der dortige Aufenthalt könnte eine Bedeutung für

⁸⁵ Gemeint ist das erste Esperanto-Lehrbuch von 1887.

seinen Zionismus und Hillelismus gehabt haben, denn in dieser Zeit (1880) schrieb er einen Versuch der „neujüdischen Sprache“ nieder.

Mit der Ermordung des „Befreiungs“-Zaren Alexander II. am 1./13. März 1881 durch radikale Narodniki ging die 'liberale' Periode in Russland zu Ende und wurde durch die scharfe politische Reaktion des ausgewiesenen Juden- und Polenhassers Alexander III. ersetzt, obwohl andererseits die schönen Künste unterstützt, die Wirtschaft und das Militär modernisiert wurden. An Weihnachten brach in Warschau nach einer Panik mit zahlreichen Toten wegen eines irrtümlich ausgelösten Feueralarms in einer katholische Kirche ein Judenpogrom aus, das zwei Tote forderte und möglicherweise durch die russischen Behörden selbst ausgelöst wurde, um den Hass zwischen Juden und Polen zu schüren.⁸⁶ Nachdem Lenins Bruder Alexander Ul'janov wegen eines geplanten Attentats auf den Zaren im Mai 1887 hingerichtet worden war, schloss sich der 1870 geborene Vladimir Ul'janov den marxistischen Sozialdemokraten an und widmete sein Leben fortan mit grossem Eifer der kommunistischen Revolution in Russland.

Nach seiner Rückkehr aus Moskau im August 1881 setzte der 22-jährige Zamenhof sein Medizinstudium in Warschau fort, befasste sich mit dem Zionismus und lernte Klara Zilbernik, seine spätere Frau, kennen. Michaux schrieb er (21.2.05) dass er in seiner Jugend lange Zeit ein heisser „Sionist“ und einer der ersten Pioniere dieser Idee in Russland gewesen sei und dass seine Landsleute sich über ihn lustig gemacht hätten, als er mit jugendlicher Verve und in tiefem Glauben über den Wiederaufbau Palästinas als hebräisches Reich gesprochen habe. Er habe energisch für diese Idee gearbeitet und erste zionistische Gruppen gegründet. In der Zeitschrift *Razsvet* veröffentlichte Zamenhof zwei Artikel zur „jüdischen Frage“. Bei dieser Gelegenheit lernte Zamenhof den herausragenden Warschauer Zionisten Nachum Sokolov (1859-1936)⁸⁷ kennen (der sich als Gegner des Esperanto erwies). Aber nach 3-4 Jahren der energischen Arbeit für den Zionismus sei Zamenhof zur Überzeugung gelangt, dass diese Idee zu keinem Ziel führe und sie deshalb zu verwerfen sei, obwohl Zamenhof in seinem *Herzen* für immer ein Zionist geblieben sei. Als 1897 die zionistische Bewegung Herzls entstand, konnte sich Zamenhof ihr bereits nicht mehr anschliessen.

Veisiejai und Plock

Nach erfolgreicher Beendigung des Medizinstudiums mit Promotion im Januar 1885 begab sich Zamenhof für zwei Monate als praktizierender Arzt ins litauische Provinzstädtchen Wiejsieje im Gouvernement Suwalki, das die Litauer Veisiejai nennen. Es befand sich im äussersten Nordosten des Königreichs Polen unter zaristischer Protektion. Dort lebten Verwandte Zamenhofs, so seine Schwester Fania mit Gemahl Pikower. In Wiejsieje machte Zamenhof die bittere Erfahrung, dass er als Allgemeinpraktiker wohl nicht geeignet wäre. Ausserdem fiel ihm in der Provinz der geistige Konservatismus und der tiefe Aberglaube der Lokalbevölkerung auf. Wiejsieje dürfte für Zamenhof einen Schock bedeutet und für Esperanto insofern eine Rolle gespielt haben, als er dort sein Sprachenprojekt perfektionierte. Kovno (Kaunas), wo seine künftige Frau Klara Zilbernik wohnte und wo Zamenhof selbst einige Male zu Gast war, befand sich bereits auf der anderen Seite der Grenze, also schon nicht mehr im Königreich Polen, aber immerhn auch noch im gleichen Zarenreich. 1897 lebten in Kaunas 25'441 Juden.

Ende 1885 fuhr Zamenhof nach Plock, nordwestlich von Warschau gelegen. Da er sich auch dort nicht zum allgemein praktizierenden Arzt berufen fühlte, gab er den Plan schliesslich auf, in diesem Beruf zu arbeiten. Im Mai 1886 fuhr er nach Wien, um sich auf dem Gebiet der Augenheilkunde (Ophthalmologie) weiterzubilden, um später in Warschau als Augenarzt arbeiten zu können. In Wien grassierte der Antisemitismus, die alldeutsche Bewegung um Schönerer und Lueger hetzten gegen Menschen aus dem „Osten“, v.a. Tschechen, Polen und Juden. Im April 1889 wurde Adolf Hitler in Braunau am Inn, Österreich-Ungarn, geboren.

⁸⁶ S. [https://en.wikipedia.org/wiki/Warsaw_pogrom_\(1881\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Warsaw_pogrom_(1881)).

⁸⁷ S. https://de.wikipedia.org/wiki/Nachum_Sokolow.

Über sein Sprachprojekt schrieb Zamenhof: „*Sechs Jahre lang arbeitete ich an der Vervollkommnung der Sprache, – und es gab genug zu tun, obwohl ich schon im Jahr 1878 gemeint hatte, dass die Sprache ganz fertig wäre. Ich übersetzte viel in meine Sprache, schrieb Originalwerke, und umfassende Versuche zeigten mir, dass das, was ich in der Theorie als fertig erachtete, in der Praxis noch nicht ganz taugte. Vieles musste ich zerhacken, ersetzen, korrigieren oder von Grund auf umbilden. Wörter, Formen, Prinzipien und Erfordernisse stiessen zusammen und störten einander, während mir in der Theorie im Einzelnen und bei kurzen Versuchen alles ziemlich gut vorgekommen war.*

„*Nachdem ich die Universität beendet hatte, begann meine medizinische Praxis. Nun begann ich bereits darüber nachzudenken, mit meiner Arbeit an die Öffentlichkeit zu treten. Ich stellte das Manuskript meiner ersten Broschüre (Dr. Esperanto. Internationale Sprache. Vorrede und vollständiges Lehrbuch) fertig und machte mich auf die Suche nach einem Herausgeber. Aber da stiess ich zum ersten Mal auf eine bittere Erfahrung des Lebens, die Geldfrage, mit der ich auch später noch viel zu kämpfen hatte.*“

Manche sprachliche Formen, die Zamenhof als eine Bereicherung vorkamen, erwiesen sich nun in der Praxis als unnötiger Ballast (...). Im Jahr 1878 hatte er geglaubt, dass es für die Sprache schon genügt, wenn sie eine Grammatik und ein Wörterbuch hat. Aber die Praxis zeigte ihm immer stärker, dass die Sprache noch ein gewisses ‚Etwas‘, das bindende Element braucht, welches der Sprache Leben und einen ganz bestimmten, von vornherein feststehenden ‚Geist‘ einhaucht.

Obwohl seine Sprache im Prinzip fertig war, fand Zamenhof keinen Herausgeber, den er seit zwei Jahren vergeblich suchte. Erstmals verspürte Zamenhof auch einen finanziellen Druck, der ihn stets begleiten und ihm das Leben vergiften wird, wie er Borovko schrieb.

Dritte Warschauer Periode, Cherson, Grodno

Das Hauptereignis dieser Periode war für Zamenhof die Veröffentlichung seiner „*Lingvo Internacia de doktoro Esperanto*“ 1887 in Warschau (damals wohnte Zamenhof an der Strasse *Muranowska 40*). Er spürte, dass er vor dem Rubikon stand und dass seit dem Tag, als seine Broschüre („*Unua Libro*“) herauskam, es keine Möglichkeit mehr gab, vor den Zustand der Veröffentlichung der Sprache zurückzukehren, wie er Borovko schrieb. Als Herausgeber machte Zamenhof auch schlechte Erfahrungen mit der Zensur, die in Russland und Polen höchst pedantisch und verhindernd praktiziert wurde, groteske Auswüchse zeitigte und fatale Folgen aufwies.⁸⁸

Zamenhof an Borovko: *Zwei Jahre lange suchte ich vergeblich einen Herausgeber. Der erste, den ich fand, zog mich ein halbes Jahr mit seiner Vorbereitung für die Herausgabe hin, um sie schliesslich dann doch abzulehnen. Nach langen Bemühungen gelang es mir schliesslich, im Juli 1887 meine erste Broschüre selbst herauszugeben. Ich war davor sehr erregt und fühlte, dass ich vor dem Rubikon stand und dass es an dem Tag, an dem meine Broschüre erscheinen wird, kein Zurück mehr geben würde. Ich wusste, welches Los einen vom Publikum abhängigen Arzt erwartet, wenn dieses Publikum in ihm einen Phantasten sieht, der sich mit ‚nebensächlichen Dingen‘ beschäftigt. Ich fühlte, dass ich nicht nur meine eigene Ruhe und Existenz, sondern auch die meiner Familie für alle Zukunft aufs Spiel setzen würde. Aber ich konnte von der Idee, die mir in Fleisch und Blut übergegangen war, nicht ablassen, und – ich hatte den Rubikon überschritten“.*

Im November 1889 fuhr Zamenhof in die südkrainische (bzw. neurussische) Stadt *Cherson*, wo er kaum einträgliche Arbeit fand⁸⁹ und von wo er im Mai 1890 nach Warschau zurückkehrte, wo er sich an der Strasse *Nowolipki 21* niederliess. Im Oktober 1893 übersiedelte er nach *Grodno* an der Grenze zwischen Polen und Weissrussland, wo er bis 1897 verblieb.

Vierte Warschauer Periode

⁸⁸ Dazu s. http://www.plansprachen.ch/Esperanto_Russland_bis1917.pdf.

⁸⁹ 2016 wurde in Cherson eine Strasse nach L.L. Zamenhof benannt (s. <http://sezonoj.ru/2016/02/zamenhof-8>).

Nachdem Zamenhof Grodno wieder verlassen hatte und nach Warschau zurückgekehrt war, bezog er mit seiner Familie eine Wohnung an der Strasse *Dzika 9* – und im Juli 1915 zog er in ein Haus an der Strasse *Królewska 41* um. Ende 1904 entstand die Warschauer Esperanto-Gesellschaft (*Varsovia Societo Esperantista*), in der Leute wie Antoni Grabowski, Leo Belmot, Adam Zakrzewski, Aleksandr Brzostowski und andere eine bedeutende Rolle spielten. Die Hauptstadt verliess der kränkelnde Meister“ eigentlich nur noch in den Jahren 1905 bis 1914 für einige Wochen, vor allem um die Esperanto-Weltkongresse in Frankreich, der Schweiz, England, Deutschland, Spanien, USA und Belgien zu besuchen und um sich in deutschen Kurorten zu erholen. In dieser Zeit bearbeitete Zamenhof seinen Hillelismus (1901 als Traktat über die „jüdische Frage“⁹⁰ erschienen) bzw. Homaranismus, der in den Jahren 1906, 1913 und 1917 als eine Art „Allmenschentumsethik“ Zamenhofs entstand.⁹¹ Ausserdem dachte er darüber nach, wie man einen Kongress der „neutral-menschlichen“ Religion einberufen könnte. Aber in der vierten Warschauer Periode erschienen auch diverse Traktate politischen Charakters wie *Gentoj kaj Lingvo Internacia*, das er an den Rassenkongress von 1911 sandte, oder wie sein Aufruf an die Diplomaten, den er unter dem Titel *Post la Granda Milito* verfasste. Obwohl diese Vorstösse irgendwie auch mit den Ideen des Esperanto und des Homaranismus zusammenhängen, bekundeten die Esperantisten kein Interesse an ihnen, denn ihnen ging es eigentlich nur darum, Esperanto zu verbreiten und propagieren. Alles andere wurde als Privatsache Zamenhofs betrachtet und eine Vermischung mit Esperanto vermieden, da dies die Propaganda des Esperanto stören könnte. Bei seinem Tod am 14. April 1917 fand man auf seinem Arbeitstisch eine Meditation über Gott und die Unsterblichkeit.

Krakau

Nach Krakau fuhr L.L. Zamenhof im Jahr 1912, um am 8. Esperanto-Weltkongress teilzunehmen. 25 Jahre waren seit der Veröffentlichung des Esperanto im Jahre 1887 verflossen, und dieses Jubiläum sollte nun in diesem Jahr in der ehemaligen polnischen Hauptstadt Krakau, die neben Warschau ein bedeutendes Zentrum der polnischen Nationalbewegung, war und zur Donaumonarchie gehörte, gefeiert werden. Nach Krakau fuhr Zamenhof wie gewohnt mit Gattin Klara, Tochter Sofia und Sohn Alexander, während Bruder Felix mit einem anderen Zug anreiste.

In Krakau nutzte Zamenhof die Gelegenheit, einige Dinge klarzustellen. Was die Polenfrage auch Zamenhof persönlich betraf, wies er bereits im Vorfeld in einem Brief vom 14. Februar an das Organisationskomitee des 8. Esperanto-Weltkongresses unmissverständlich darauf hin, dass er nicht als Pole zu vereinnahmen sei und dass „*Sie aus dem Programm alles aussondern sollten, was eine Beziehung zu meiner Person hat. Der Kongress soll nur ein Jubiläum des Esperanto, ausschliesslich nur des Esperanto sein und sich nicht mit seinem Erfinder beschäftigen.*“ Dieser Brief wurde auch deswegen zur Legende, weil Zamenhof darin seine Zugehörigkeit zur polnischen Nation verneinte: „*Im Fall, wenn Sie unbedingt über meine Person sprechen müssen, können Sie mich ‘Sohn des polnischen Landes’ nennen (denn niemand kann bestreiten, dass die Erde, in der meine Eltern begraben liegen und auf der ich konstant arbeite und bis zu meinem Tod zu arbeiten beabsichtige, mein Heim ist, obwohl ich kein Nationalist bin), aber heissen sie mich nicht einen ‘Polen’, damit man nicht sagt, dass ich – um Honorationen zu empfangen – eine Maske desjenigen Volkes aufgesetzt habe, dem ich nicht angehöre. Denn, um einen falschen Schritt zu vermeiden, sollten Sie vielleicht wissen, zu welchem Volk ich mich selbst zähle; ich teile Ihnen mit, dass ich nach meiner politisch-religiösen Überzeugung weder Pole, noch Russe, noch Jude, sondern Teilhaber des ‘Homaranismus’ bin (verwechseln sie ihn nicht mit ‘Kosmopolitismus’); nach meiner Herkunft gehöre ich zum jüdischen (oder hebräischen) Stamm.*“⁹² Zu den Polen hatte

⁹⁰ S. http://www.plansprachen.ch/ZAMENHOF_Hillelismus1901_deutsch.pdf

⁹¹ S. http://www.plansprachen.ch/Zamenhof_Hillelismus-Homaranismus.pdf.

⁹² Esperanto-Text: „Vi eljetu el la programo ĉion, kio povas havi ian rilaton al mia persono. La kongreso devas esti jubileo nur de Esperanto, ekskluzive nur de Esperanto, sed neniom okupi sin pri ĝia aŭtoro. En la kazo, se Vi nepre bezonos paroli pri mia persono, Vi povas min nomi „filo de pola lando“ (ĉar neniuj povas nei, ke la tero, en kiu kuŝas ambaŭ miaj gepatroj kaj sur kiu mi konstante laboras kaj intencas labori ĝis mia morto, estas mia hejmo, kvankam mi ne estas naciisto), sed ne nomu min ‚polo‘ por ke oni ne diru, ke mi – por akcepti honorojn – metis sur min maskon de popolo, al kiu mi ne apartenas. Ĉar, por eviti

Zamenhof sowieso ein gespaltenes Verhältnis. In seiner Hillelismus-Analyse des Jahres 1901 offenbarte er die Überzeugung, dass Juden niemals Polen werden könnten, zumal in gewissen polnischen Schichten ein antisemitisches Modell verbreitet sei. Um diese Äusserung besser zu verstehen, müsste die historische Entwicklung seit Ende des 18. Jahrhunderts bis 1918, Jahr der Wiederauferstehung Polens als unabhängiger Staat, beleuchtet werden.⁹³ Mit dieser Erklärung schloss Zamenhof seine Polonität ein für allemal aus, auf die sich die Esperantisten aus einem Missverständnis heraus fälschlicherweise bis heute so gerne und so hartnäckig berufen. Ferner erinnerte er die Organisatoren des Krakauer Kongresses daran, dass er seiner Herkunft nach nichts anderes als ein Jude sei. Von einem Polen konnte also keine Rede sein. Schon Alfred Michaux hatte er klargemacht, dass er nichts anderes als ein „russischer Jude“ (Eo: „ruslanda hebreo“, russ. „russkij“ bzw. „rossijskij evrej“) sei. Ausserdem drückte Zamenhof in einem Brief an das Organisationskomitee den Wunsch aus, dass man auf jegliche Ehrungen seiner Person verzichten möge, denn es handle sich um ein Jubiläum des Esperanto und nicht der Person Zamenhofs.

Am Krakauer Kongress, dem etwa tausend Personen beiwohnten, präsentierte Zamenhof seine legendäre Abschiedsrede, die in verschiedener Hinsicht von Interesse war. Zum einen ging Zamenhof dort auf das 25-jährige Bestehen des Esperanto ein, das auf ihn wie ein kleines Wunder wirkte, und freute sich, dass diese Sprache ihre fünfundzwanzigjährigen Probezeit bestanden hat und dass es sie überhaupt noch gibt. Zweitens verabschiedete er sich von den Esperantisten als „Meister“ der Esperanto-Bewegung, die er für reif genug hielt, um auch ohne ihn weiter bestehen zu können. Dabei stellte er eine ausreichende Stabilität der Esperanto-Sprache fest, die ein Potential habe, sich weiter zu entwickeln. Der Krakauer Kongress sei der letzte, bei dem man ihn vor sich sehe, danach würde er nur noch in der Mitte der Esperantisten erscheinen. Ausserdem befasste er sich erneut mit der Frage der „interna ideo“ und erklärte Esperanto zum wichtigen „sozialen Problem“, für dessen Anerkennung ständig geworben und gesorgt werden müsse, damit „die Welt ihm Achtung und Vertrauen schenkt“. Am Ende ermahnte Zamenhof die Esperantisten, ihre Eintracht zu bewahren. (Ausführlicher s. Kap. 4.2.)

Nach dem Anlass begab sich Zamenhof unverzüglich nach Zakopane, um die frische Luft der Hohen Tatra zu geniessen.

Kurorte in Schlesien

Weil Zamenhof seit früher Jugend an Asteriosklerose litt und überhaupt eine schwächliche gesundheitliche Verfassung hatte, musste er sich von Zeit zu Zeit in einen Kurort begeben. Dies tat er in Deutschland, genauer in Oberschlesien, das heute zu Polen gehört. Diese Kurorte waren Bad Reinerz bei Glatz (jetzt Duszniki Zdrój bei Kłodzko) und Bad Salzbrunn bei Waldenburg (Szczawno Zdrój bei Wałbrzych, südöstlich von Wrocław/Breslau). In Bad Reinerz hielt sich Zamenhof mehrere Male auf, so im August und September 1906 vor und nach dem Genfer Esperanto-Weltkongress. Dort dürfte er sich wegen der Homaranismus-Diskussion mit den Franzosen aufgeregt haben. 1908 suchte Zamenhof nach seiner langen Reise nach Dresden und Kopenhagen das Sanatorium von Bad Reinerz erneut auf. Auch vor seinem Besuch des Ophthalmologen Henri Dor in Lyon (Frankreich) im August 1909 hielt Zamenhof sich in Bad Reinerz auf, und nach seiner Rückkehr von seiner ermüdenden Reise an den Kongress von Barcelona folgte ein neuer Aufenthalt in diesem von ihm bevorzugten Kurort. Fast den ganzen Monat Juni 1912 verbrachte Zamenhof seine Zeit jedoch in Bad Salzbrunn. Später wurden in diesen Kurorten Gedenktafeln angebracht, die an den Aufenthalt Zamenhofs erinnern sollen.⁹⁴ Im übrigen besuchte Zamenhof auch andere Kurorte wie Bad Nauheim, Bad Kissingen und Bad Neuenahr, die sich bereits in Westdeutschland befanden.

ian malĝustan paŝon, Vi eble bezonas scii, al kiu popolo mi *mem* alkalkulas min, mi sciigas Vin, ke laŭ mia politika-religia *konvinko* mi estas nek polo, nek ruso, nek hebreo, sed mi estas partiano de ‚homaranismo‘ (ne miksu kun ‚kosmopolitismo‘); laŭ mia deveno mi alkalkulas min al la gento *hebrea*.“

⁹³ Im ersten Teil meiner Zamenhof-Biographie (Harrassowitz 2010) habe ich versucht, die Grundzüge der historisch-politisch-kulturellen Situation der Polen, Juden und Russen in der fraglichen Zeit darzustellen.

⁹⁴ In Duszniki Zdrój s. http://www.pomnikowo.eu/strony/p_dslaskie_pozostale.html und Szczawno Zdrój s. <http://www.polskaniezwykla.pl/pictures/original/296547.jpg>.

* * *

Dieser Text enthält die Kapitel über L.L. Zamenhof aus den wissenschaftlich strukturierten und illustrierten Vollversionen, die bereits früher unter http://www.plansprachen.ch/Esperanto_Russland_bis1917.pdf und http://www.plansprachen.ch/Esperanto_Polen.pdf veröffentlicht wurde. Der Text selbst wurde nicht verändert.

© Verfasst von Andreas Künzli, lic. phil., Bern (Schweiz), veröffentlicht auf www.plansprachen.ch im November 2015, mit Ergänzungen 2016. Diese Version, die einige Kapitel der Originalversion ausliess, wurde im September 2018 im Rahmen des Projekts „Das Jahrhundert des Esperanto“ auf www.plansprachen.ch veröffentlicht.

Zum Autor: geb. 1962 in Luzern (Schweiz). Studium 1983-1991 der Slavistik, des Osteuropäischen Geschichte und des Völkerrechts an der Universität Zürich. Lizentiatsabschluss mit einer Arbeit über die Geschichte des Esperanto und der Interlinguistik im Zarenreich und in der Sowjetunion. Weiterbildung und berufliche Tätigkeit in der Informatik. Wohnhaft in Bern. Esperantist seit 1979. Betreute Websites: www.plansprachen.ch (auch: www.planlingvoj.ch und www.zamenhof.ch).